Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Deutsche Dichter

der

Gegenwart.

Erläuternde und kritische Betrachtungen

von

(Johann) Karl Conrad

Dr. C. C. Hense.

Erster Band.

Zweite Ausgabe.

Hamburg.

Verlag von Robert Kittler.

1852.

Digitized by Google

Vorwort.

Das Interesse an dichterischen Persönlichkeiten ist so natürlich und allgemein, daß es dem Publicum möglicherweise nicht mißfällt, wenn ich ihm eine Reihe Characktere neuerer Dichter hier zusammengestellt auf die anspruchloseste Weise übergebe. Sie haben insgesammt ein eigenthümliches Interesse, wenn auch über viele das Urtheil getheilt ist. Daß ich die vorhandenen Schriften und Aufsätze über diese Dichter, soweit ich sie erlangen konnte, benutzt habe, versteht sich von selbst; daß ich zuweilen Urtheile des größten Geschichtschreibers der

Digitized by Google

deutschen Poesie, des vortrefflichen Gervinus, in meine Darstellung aufgenommen, wird Niemand tadeln, der den gebildeten Geschmack, die Sicherheit und Schärfe des Urtheils und die große Gesinnung dieses herrlichen Mannes kennt.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Ludwig Uhland.

Digitized by Google

Ludwig Uhland.

Zwischen den dunkeln Bergzügen des Schwarzwaldes und den Ebenen Baierns liegt ein Land, das den Wanderer gleich sehr anzieht durch seine anmuthigen Gebirge, durch seine grünen Rebenhügel, durch seine lustigen Flüsse, wie durch die Größe historischer Erinnerungen. Dieses Land ist Schwaben. Im Mittelalter war dieses Land der Boden, auf welchem das geistige Leben Deutschlands am kräftigsten und schönsten sich entwickelte; treten wir hinauf auf den schönsten der schwäbischen Berge, der die alte Stammburg der Hohenstaufen trug, und wenn unser Herz erweitert wird durch den Blick auf das fruchtbare Land, auf die heerdenreichen Triften, auf das jagdlustige Waldgebirg', so wird es doch noch tiefer bewegt werden durch die Erinnerung, welches Herrschergeschlecht aus diesen Mauern hervorging. Das Volk, welches in diesem Lande wohnt, erinnert uns durch seine naive Gesinnung, durch sein naturfrisches, naturbehagliches, schlichtes, treues, gedrungenes Wesen noch heute an seine frühern Zeiten, an das Mittelalter; wir werden wunderbar angesprochen durch die tiefe Gemüthlichkeit dieses Volkes, durch sein seelenvolles Wesen, durch seinen kräftigen

Digitized by Google

behaglichen Humor, durch seine edle Offenherzigkeit. Wir empfinden es lebhaft, hier ist Poesie und Gesang zu Hause! wenn wir die schönen Berge des Landes von der Abendsonne beglänzt, in den reizendsten Duft, in die lieblichste Farbenpracht gekleidet sehen, wird unsere Seele sofort in das Reich der Phantasie auf raschem Flügel getragen. Und nun hören wir von den Rebenhügeln frische Lieder oder melancholisch sehnsüchtige Töne erschallen? kann es ein poetischeres Land geben! müssen uns in demselben nicht Sänger und Dichter begegnen?

Und wir begegnen ihnen, mögen wir nun in die Vergangenheit des Volkes zurückgehen oder uns in der Gegenwart umschauen. Aber vor Allen suchen wir Dir zu begegnen, Ludwig Uhland, um Dir Dank zu sagen für so manches tief empfundene, schön gesungene Lied, für „Bertran de Born, den Waller, des Sängers Fluch!" Wie oft haben Deine reinen lieblichen Töne unser Herz bewegt, wie oft haben wir Deine klagenden, Deine fröhlichen Lieder nachempfunden, wie oft unsern Geist erfüllt mit den Gestalten Deiner Helden!

Die Weltanschauung Ludwig Uhlands hängt mit dem Charakter seines Volkes aufs Genaueste zusammen. Die Innerlichkeit des Gemüths, welche dem schwäbischen Volksstamme eigenthümlich ist, macht denselben vorzüglich zur lyrischen Poesie geeignet; und nehmen wir die genügsame Gesinnung dieses Stammes, welcher von den bewegenden Mächten des Geistes zwar berührt, aber nicht von ihrem freien Zuge mit fortgerissen wurde,

Digitized by Google

mit in Betracht, so wundern wir uns nicht, daß dieses Land insbesondere lyrische Dichter hervorbrachte, und daß diejenigen, welche einer größern Weltanschauung bedurften oder fähig waren, ihr Vaterland, wie Schiller, verließen. So haben wir in Uhland vorzugsweise einen lyrischen Dichter, einen Dichter, der auf der Gesinnung und dem Charakter seines Stammes ruht und ihn auszusprechen sich begnügte. An den grünen Ufern munterer Flüsse, auf den reizenden Rebenhügeln, in den sanft gewundenen Thälern ist der Frühling besonders schön, blühen die Bäume üppiger, singen die Vögel lustiger; wie sollte der Dichter nicht ein Sänger des Frühlings und aller Empfindungen sein, welche das Herz im Lenze erfüllen und bewegen! in dieser Zeit sich von Herzen zu trennen, die uns theuer sind, ist besonders schmerzhaft, in dieser Zeit die jugendliche Welt zu begrüßen, und mit den seltsamen Wolkengebilden weiter zu ziehen, ist besonders reizend; der Dichter singt Reise- und Wanderlieder, in denen die Wehmuth des Abschiedes, die Erinnerung an die ferne Liebe reizend sich ausspricht. Er ist überhaupt der Sänger jugendlicher Empfindungen; durch sein Herz zieht sich die Wehmuth, die träumerische Stimmung des Jünglingslebens. Das weiche, zur Wehmuth geneigte Herz wendet sich von den Bedrängnissen der Welt ab, und sucht die Ruhe eines Thales und das Grab, um zu gesunden.

Natur! wohl braucht es solcher Stunden
So innig und so liebevoll,

Digitized by Google

Wenn dieses arme Herz gesunden,
Das welkende genesen soll.

Bedrängt mich einst die Welt noch bänger,
So such' ich wieder dich, mein Thal!
Empfange dann den kranken Sänger
Mit solcher Milde noch einmal!
Und sink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leise deinen Grund,
Und nimm mich auf, und schließ' ihn wieder,
Und grüne fröhlich und gesund.

Oder der Dichter klagt über den Verlust der zu Grabe getragenen Geliebten, und bittet den Tod, daß er den heiß sich sehnenden Jüngling in die blaue Ferne trage;

Du schiedest hin, die Welt ward öde,
Ich stieg hinab in meine Brust;
Der Lieder sanfte Klagerede
Ist all mein Trost und meine Lust.
Was bleibt mir, als in Trauertönen
Zu singen die Vergangenheit?
Und als mich schmerzlich hinzusehnen
In neue goldne Liebeszeit? (p. 22.)

Erloschen ist der Sonne Stral,
Verwelkt die Rosen allzumal,
Mein Lieb zu Grab getragen.
Ich reit' ins finstre Land hinein,
Im Wintersturm, ohn' allen Schein
Den Mantel umgeschlagen. (p. 81.)

Digitized by Google

Er flüchtet sich ferner in die Vergangenheit, um durch die Erinnerung sich die verlorne Liebe zu erneuern:

An ihrem Grabe kniet' ich, festgebunden,
Und senkte tief den Geist ins Todtenreich.
Zum Himmel reichte nicht mein Blick, es stunden
Des Wiedersehens Bilder fern und bleich.
Da so ich vorwärts Grauen nur gefunden,
Vergangne Tage, flüchtet' ich zu euch;
Ich ließ den Sarg des Grabes Nacht entheben,
Zurück sie tragen in das schöne Leben.

Schon huben sich die bleichen Augenlieder,
Ihr Auge schmachtete zu mir empor;
Bald strebten auf die frisch verjüngten Glieder,
Sie schwebte blühend in der Schwestern Chor;
Der Liebe goldne Stunden traten wieder,
Selbst mit des ersten Kusses Lust, empor;
Bis sich verlor Ihr Leben und das meine
In sel'ger Kindheit Duft und Morgenscheine. (p. 184.)

Oder der Dichter widmet der Mutter liebevoll rührende Töne der kindlichen Liebe:

Ein Grab, o Mutter, ist gegraben Dir
An einer stillen, Dir bekannten Stelle,
Ein heimathlicher Schatten wehet hier,
Auch fehlen Blumen nicht an seiner Schwelle.

Drin liegst Du, wie Du starbest, unversehrt,
Mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen,

Digitized by Google

Auch aufzuleben ist Dir nicht verwehrt:
Ich grub Dir dieses Grab in meinem Herzen.

Du warst mit Erde kaum bedeckt,
Da kam ein Freund heraus,
Mit Rosen hat er ausgesteckt
Dein stilles Schlummerhaus.

Zu Haupt zwei sanfterglühende
Zwei dunkle niederwärts;
Die weiße, ewig blühende,
Die pflanzt er auf Dein Herz.

Wir vernehmen Sterbeklänge aus dem Munde des Dichters, und seine Lieder sind wohl etwas klagend, und strömen, wie er selbst sagt, endlos Thränen aus; aber diese Thränen werden doch auch wieder verdrängt durch eine gesunde Gesinnung, durch kräftigen Scherz, der Dichter zeigt sich wieder harmlos heiter und in weltlichem Behagen. Das Land hat Reben und Wein, der das Herz erfrischt; und bei dem Klingen der Gläser denkt der Dichter an das Toben der Jagd, an das wilde Meer, an die Schlacht deutscher Männer, an die Posaunen des Weltgerichts. Ja dem Ernste seiner Gesinnung sind die verschiedenen Lieder, die er von Minne, Wein und Mai gesungen hat, zu klein; als der Heerschild, als der Ruf: für's Vaterland! erklingt, da will er am liebsten den Sieg des deutschen Volkes singen,

Digitized by Google

Freiheit heißt nun seine Fee und Recht sein Ritter, und der Sängerorden soll nicht schamroth zurückweichen, wenn Kriegerschaaren im Waffenglanze einherziehn, sondern auch der Sänger schmückt sich mit Degen und Lanze.

Wann Freiheit! Vaterland! ringsum erschallet,
Kein Sang tönt schöner in der Männer Ohren,
Im Kampfe, wo solch' heilig Banner waltet,
Da wird der Sänger kräftig neugeboren.
Hat Aeschylos, deß Lied vom Siege hallet,
Hat Dante nicht dies schönste Lied erkoren?
Cervantes ließ, gelähmt, die Rechte sinken,
Und schrieb den Don Quixote mit der Linken.

Auch unsres deutschen Liedertempels Pfleger,
Sie sind dem Kriegesgeiste nicht verdorben,
Man hört sie wohl, die freud'gen Telynschläger
Und mancher hat sich blut'gen Kranz erworben.
Du, Wehrmann Leo, Du, o schwarzer Jäger,
Wohl seid ihr ritterlichen Tods gestorben!
Und Fouqué, wie Du mir das Herz durchdringest!
Du wagtest, kämpftest, — doch Du lebst und singest.

Den Frühling kündet der Orkane Sausen,
Der Heere Vorschritt macht die Erde dröhnen,
Und wie die Ström' aus ihren Ufern brausen,
So wogt' es weit von Deutschlands Heldensöhnen;
Der Sänger folgt durch alles wilde Grausen,
Läßt Sturm und Wogen gleich sein Lied ertönen.
Bald blüht der Frühling, bald der goldne Friede,
Mit mildern Lüften und mit sanfterm Liede.

Digitized by Google

Seine Begeisterung für das Vaterland giebt ihm mahnende Worte ein, die er an die Fürsten, an die Völker, an die Weisen des Vaterlandes richtet, und der Dichter, von welchem wir so milde, so süße Lieder besitzen, weiß auch mit bittern Worten die Uebelstände im Vaterlande zu züchtigen; so wandert er durch Deutschland, und seinem scharfen Auge bleiben die Flecken des gepriesenen Landes nicht verborgen.

Ich schritt zum Sängerwalde,
Da sucht' ich Lebenshauch;
Da saß ein edler Skalde
Und pflückt' am Lorbeerstrauch;
Nicht hatt' er Zeit zu achten
Auf seines Volkes Schmerz,
Er konnte nur betrachten
Sein groß zerrissen Herz.

Ich ging zur Tempelhalle,
Da hört' ich christlich Recht:
Hier meine Brüder Alle,
Da draußen Herr und Knecht!
Der Festesrede Giebel
War: Duck dich, schweig' dabei!
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Kön'ge sei.

Ich kam zum Bürgerhause,
Gern denk' ich dran zurück,
Fern vom Parteigebrause

Digitized by Google

Blüht' Tugend hier und Glück.
Lebt häuslich fort, wie heute!
Bald wird vom Belt zum Rhein
Ein Haus voll guter Leute,
Ja! ein Gutleuthaus sein.

Ich saß im Ständesaale,
Da schlief ich ein und träumt',
Ich sei noch im Spitale,
Den ich doch längst geräumt.
Ein Mann, der dort im Fieber,
Im kalten Fieber lag,
Er rief: nur nichts, mein Lieber,
Nur nichts vom Bundestag.

Ich mischte mich zum Volke,
Das nach dem Festplatz zog,
Wo durch die Staubeswolke
Manch dürrer Renner flog;
Da lernt' es, daß die Eile
Den Reiter überstürzt,
Und daß man gut die Weile
Mit Wurst und Bier sich kürzt.

Ein Adler, flügelstrebend,
War Reichspanier hievor,
Ich sah ihn noch, wie lebend
Zu Nürnberg an dem Thor.
Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,
Der Wahlspruch ist: Gott geb's!

Digitized by Google

Das Wappen ist die Schnecke,
Schildhalter ist der Krebs.

Als ich mir das entnommen,
Kehrt' ich den Stab nach Haus;
Wann einst das Heil gekommen,
Dann reis' ich wieder aus:
Wohl werd' ichs nicht erleben,
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.

Der Dichter macht sodann seine Poesie zur Waffe, mit welcher er für das alte, gute Recht des Vaterlandes kämpft; Nichts fehlt dem Vaterlande, ruft er aus; Würtemberg ist ein Garten, ein Paradies, seine Bewohner sind Ehrenmänner, von tausend Hügeln fließt der Most, auf den Feldern wogt das Meer des Getraides, das Waldgebüsch ist reich an Wild, der Schwarzwald liefert stämmig Holz, Salz und Eisen! Was fehlt noch? nur das eine, das gute, alte Recht! Und daher richtet der Dichter sein Gebet an die Gottheit, daß sie den König mit seinem Donnerworte ermahne, dem Volke das theure Recht zu geben. Daher kann er von dem neuen Jahre (1817) nichts mehr wünschen, als daß es mit Korn und Wein auch das gute alte Recht bringe!

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Ueberfluß,

Digitized by Google

Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß.
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit noth.

Dieselbe Gesinnung, welche in des Dichters Liedern sich entwickelt, tritt uns auch in seinen Romanzen und Balladen entgegen. Es ist wieder ein schwärmerisch-hoffnungsvoll wehmüthiges Jünglingsleben; durch den Garten wandelt der Sänger, der die Königstochter liebt; er erinnert sie durch sein Lied an die Rosenzeit ihrer Kindheit, und der Jüngling empfängt von der Jugendfreundin einen Ring, auf welchem Edelstein und Thräne glänzen. — Der liebenden Nonne fallen vor dem Muttergottesbilde die Augen im Tode zu; — vor dem todten Wirthstöchterlein stehen drei wandernde Burschen in tiefer Trauer; — in dem Schloß am Meere trauert das Königspaar um die Tochter, welche der Tod hinwegraffte. Das Herz des Sängers nimmt am tiefsten alle schönen Empfindungen des Lebens in sich auf; und so schildert uns der Dichter in traurig ernsten Bildern die Schicksale liebender Sänger. Und wieder sehen wir Helden, die sterbend auf Odins Saal hoffen; der gute Kamerad stirbt in der Schlacht, der alte Held legt sich in der Kapelle nieder, um nie wieder zu erwachen.

Wenn das Auge des dichterischen Jünglings bei solchen Bildern nicht ohne Thränen bleiben kann, wenn er dem Tode, dem Schmerze und der Trauer sein Recht

Digitized by Google

Wie manche schmachtet hart gefangen
In eines Kerkers dunklem Grund!
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Kläng' aus ihrem zarten Mund.
Ach! Jene, die auf öden Wegen
Umhergeirret, krank und müd,
Sie ist dem schweren Gram erlegen,
Und sang noch einmal, eh' sie schied.

In eines armen Mädchens Kammer
In einer Andern Aufenthalt,
Sie mischt sich in der Freundin Jammer,
Wenn still der Mond am Himmel wallt.
Auch manche wagt der Märterinnen
Sich in des Marktes frech Gewühl,
Sie will der Menschen Herz gewinnen
Und singet sanft zum Saitenspiel.

Getrost! schon sinken eure Bande
Und Boten ziehn nach Ost und West,
In eine Stadt am Neckarstrande
Zu laden euch zum neuen Fest.
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,
Laßt wehn das rosige Gewand!
Ihr Ernsten, wallt im Nonnenschleier,
Die weiße Lilie in der Hand.

Diese Vorliebe für die romantische Poesie spricht der Dichter unzweideutig und mit einiger Bitterkeit gegen die neuere Poesie in dem „Mährchen" aus. Seine

Digitized by Google

zärtliche Begeisterung für die Erscheinungen und Formen des Mittelalters giebt er in dem Gedicht „die verlorne Kirche" kund:

Wie mir in grünen Hallen war,
Das kann ich nicht mit Worten schildern.
Die Fenster glühten dunkelklar
Mit aller Märtrer frommen Bildern;
Dann sah ich, wundersam erhellt,
Das Bild zum Leben sich erweitern,
Ich sah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern.

Dessenungeachtet unterscheidet sich Uhland von jenen Dichtern der romantischen Schule wesentlich, und dieser Unterschied liegt in der Art, wie die Romantiker und Uhland aus dem Mittelalter schöpften und sich zu demselben verhielten.

Die romantische Schule ging von denselben Bestrebungen aus, welche in den Producten der jugendlichen Periode Göthes herrschen. Vor Göthe bemerkt man auf dem Gebiete der Dichtkunst den traurigsten Formalismus, ein Meistersängerthum, das aller wahren Natur, aller tiefen, warmen, leidenschaftlichen Empfindung entbehrte. Göthe machte nun bei seinem Auftreten als Dichter alle Rechte eines lebensfrischen glühenden Jünglings geltend, und stieß dadurch das alte morsche leblose Gebäude des Formalismus über den Haufen. Man erinnere sich an den Werther, an den Götz, an den Faust; in dem ersten stellt sich die schrankenloseste Subjectivität dar, unbedingte Leidenschaft, Sturm

Digitized by Google

und Drang, der seine wilden Waffen gegen alles Aeußerliche, Abgeschlossene, Gewordene schleudert; wie wird von dem leidenschaftlichen Faust aller Pedantismus äußerlicher schulmäßiger Gelehrsamkeit verspottet, und das Streben gezeigt, die Innerste der Welt und des Geistes zu erfassen? In derselben Weise tritt der Götz der veralteten Staatskunst des deutschen Reichs gegenüber, und in den Liedern Göthes waltet die unbeschränkte Natur und spricht ihre tiefsten Geheimnisse aus.

Dieser Richtung des jugendlichen Göthe bemächtigten sich nun auch die Romantiker, und wenn der große Dichter über diese Periode hinausging, so blieben die Romantiker in derselben stehen. Man knüpfte an jene kühnsten Protestationen des jugendlich kräftigen Göthe an, und setzte der dürren Verstandesaufklärung das Mittelalter mit allen seinen romantischen Erscheinungen gegenüber; der conventionellen Deutlichkeit der französischen Poesie trat jetzt das Volksthümliche entgegen, wie im Kaiser Octavian von Tiek, traten nun Klöster und Burgen, Kutten und Harnische, Kreuze und Fahnen, Pilger und Reise als eine bunte Phantasmagorie des Mittelalters auf. Aber man kann es allen Erscheinungen dieser Romantik ansehen, mit welcher Absichtlichkeit, mit welcher Polemik sie sich geltend machten; ihre Komik stellte es sich zur Aufgabe, jene aufgeklärte Verstandeswirthschaft derb zu verspotten; und je mehr die Romantik die letztere Richtung bekämpfte, desto mehr steigerte sie sich selbst, um das vollständige Gegentheil zu bilden, zur Unnatur, und aus Naturpoesie wurde Verzerrung, aus der Mähr-

Digitized by Google

chenpoesie diabolische Fratze, aus phantasiereichen Träumen inhaltsleere Phantasterei. Kurz, die Romantik trieb jene von Göthe eingeschlagene Richtung, über deren Einseitigkeit er selbst so vollständig hinauskam, fort bis zum Extrem der Karikatur. Die Folge davon mußte natürlich sein, daß die Romantiker in ihrer Poesie die Wahrheit Preis gaben, und die Willkür der Phantasie als die Königin der Kunst auf den Thron setzten. Die Schatten der Waldeinsamkeit, Mondschein, Nacht, Schlummer, Träumen, Ahnen, Kinderwelt und Ruinen enthalten nicht die mannigfaltige Bedingtheit der geistigen Welt, nicht die Nothwendigkeit der Pflichten und die rauhen Collisionen der Welt, und waren also Zustände, mit deren Feier die romantische Poesie am liebsten beschäftigt war; und indem man das Unendliche in einen Waldhornruf, Flötenton, Zitherklang legte, sah man in allen Forderungen der Sittlichkeit nur beengende Schranken, welche muthwillig zu überspringen, leidenschaftlich niederzustürmen für Genialität galt. Die ewig rege von dem vernünftigen Denken ungezügelte Empfindung hat nicht Ernst und Kraft genug zu einem bestimmten Glauben, und wandte sich daher dem Katholicismus zu, wurde lau gegen das Politische, und schaffte sich alles Unbequeme durch die Ironie vom Halse. Die romantische Poesie glich also, wie C. Reinhold sagt, einem Vogel, welcher der auf der Landstraße staubbedeckt einherkeuchenden Literatur von einem schwankenden Baumzweige herab lustig höhnend entgegenschmetterte, so von Ast zu Ast flog, und endlich in das dunkelgrüne Labyrinth des

Digitized by Google

Waldes sich verlor. Ihre Richtung war überall eine opponirende und vor lauter schwelgerischem Uebermuthe brachte sie es nie zu einer festen positiven Satzung. Stellte sie auch mit Göthe dem vernüchterten Protestantismus den Katholicismus und in weiterer Folge einen ans Abgeschmackte grenzenden Mysticismus, stellte sie der langweiligen Aufklärungszeit die derbe Kraft des Mittelalters in seiner ernsten und heitern Seite, stellte sie der prosaischen Naturbetrachtung eine mährchenhafte, zuletzt zu dämonischen Fratzen ausartende, Vergeistigung derselben, stellte sie überhaupt dem gähnenden Philisterthum des vorigen Jahrhunderts ein unstetes, ewig kreisendes, unerbittlich spottendes, alles Stationäre zusammenwirbelndes Jugendleben gegenüber, so kam sie doch nie dazu, eine dieser Richtungen mit Ernst auszubilden, sondern überbot sich vielmehr so lange in lustigen und bitteren Entgegensetzungen, bis ihr selbst nach und nach aller wahrhaftige Stoff nach allen Seiten hin zerrann und letztlich die Ironie sich auf den Thron setzte, deren Princip es eben war, gar keinen Stoff als an sich gültig mehr anzuerkennen, sondern launenhaft zu schaffen und zu vernichten und nur das dichtende Ich als Quelle aller Wahrheit und Schönheit sitzen bleiben zu lassen.

In diesem Punkte unterscheidet sich nun Uhland von den Romantikern ganz und gar. Jene Ironie, jenen bekämpfenden Spott finden wir nicht oder nur selten in seinen Gedichten, wenn er mit den Romantikern die Liebe zum Mittelalter gemein hat, wenn er die Stoffe zu seinen Dichtungen größtentheils aus die-

Digitized by Google

ser Zeit wählt, so verhält er sich dabei doch ganz naiv, harmlos und objectiv, indem er jene Stoffe nur wählte, wenn sich durch sie eine allgemeine menschliche Empfindung darstellen ließ. Er hat dabei nur das mit den Romantikern gemein, daß er das jugendliche, empfindungsreiche Leben der Menschheit in verschiedenartigen Bildern zur poetischen Anschauung brachte und daher sein Licht von derselben Sonne empfing, von welcher die Romantiker erleuchtet waren, — von Göthe.

Wir haben hier wieder jene Richtung der Göthe-schen Poesie im Sinne, welche in seinen ersten Werken hervortritt, jene Richtung, in der er Natur, dem Leben, der Empfindung ihr Recht zu verschaffen suchte. In Göthe waltete die Natur mit aller ihrer Tiefe, und entwickelte sich aus ihm mit der größten Objectivität. Man denke nur an den Erlkönig, an den Fischer. Manche der Götheschen Lieder haben daher ganz die Natur des Volksliedes. Das Volkslied aber verleugnet alles Anspruchsvolle, alles Künstliche, Gedanken, Witz, Schilderung ganz absichtlich, es legt mehr Werth auf den innern Ton und Accent der Empfindung; und diese deutet sich durch äußere Erscheinungen nur ahnungsvoll an, ohne sich vollständig und deutlich auszusprechen. In dieser Weise ist „Schäfers Klagelied" von Göthe. Der Schäfer steht auf dem Berge und schaut hinab in das Thal;

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!

Digitized by Google

Sie aber ist weggezogen
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schaafe, vorüber,
Dem Schäfer ist gar so weh.

Diese Innigkeit der Empfindung, welche ihre Tiefe und Unendlichkeit nur in abgerissenen Aeußerungen offenbart, ist auch in dem „König von Thule" vorhanden. Von der sterbenden Geliebten hat er einen Becher erhalten, den er bei jedem Schmaus leert; als er zu sterben kommt, gönnt er Alles seinen Erben, nur nicht den Becher.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm sinken:
Trank nie einen Tropfen mehr.

Digitized by Google

Daß er den Becher, das Geschenk der Geliebten, seinen Erben nicht gönnt, sondern den Fluthen des Meeres anvertraut, ist uns ein Beweis, wie theuer ihm das Geschenk und wie tief sein Schmerz über den Verlust der Geliebten ist. Aber diesen Schmerz ahnen wir bloß, er wird mehr verhüllt als ausgesprochen.

Dieselbe Erscheinung haben wir nun auch bei Uhland. Ich sage nicht, daß Uhland darin der Nachahmer von Göthe sei; ich meine bloß, Uhland setzte jenen von Göthe angeschlagenen Ton fort, weil er seiner naiven, in seinem Volksstamme tief begründeten Gesinnung am meisten zusagte, und wie Göthe in jenen Gedichten ganz die Natur des Volksliedes entwickelte, so stellt sich auch Uhland insbesondere als der naive Volksdichter dar. Wie das Volkslied verhüllt er den Schmerz, läßt er über die Erscheinung der Trauer einen Schleier fallen; die Thräne ist das Symbol eines gebrochenen Herzens, und wie der Schmerz unausgesprochen bleibt, so bleibt er auch unüberwunden. Zum Beweise mögen folgende Gedichte dienen:

Entsagung.

Wer entwandelt durch den Garten
Bei der Sterne bleichem Schein?
Hat er Süßes zu erwarten?
Wird die Nacht ihm selig sein?
Ach! der Harfner ist's, er sinkt
Nieder an des Thurmes Fuße,

Digitized by Google

Wo es spät herunterklingt
Und beginnt zum Saitengruße:

„Lausche, Jungfrau, aus der Höhe
Einem Liede, Dir geweiht!
Daß ein Traum Dich lind umwehe
Aus der Kindheit Rosenzeit.
Mit der Abendglocke Klang
Kam ich, will vor Tage gehen,
Und das Schloß, dem ich entsprang,
Nicht im Sonnenstrahle sehen.

Von dem kerzenhellen Saale,
Wo Du throntest, blieb ich fern,
Wo um Dich beim reichen Mahle
Freudig saßen edle Herrn.
Mit der Freude nur vertraut
Hätten Frohes sie begehret,
Nicht der Liebe Klagelaut,
Nicht der Kindheit Recht geehret.

Bange Dämmerung entweiche!
Düstre Bäume, glänzet neu!
Daß ich in dem Zauberreiche
Meiner Kindheit selig sei.
Sinken will ich in den Klee,
Bis das Kind mit leichtem Schritte
Wandle her, die schöne Fee
Und mit Blumen mich beschütte.

Digitized by Google

Ja, die Zeit ist hingeflogen,
Die Erinnrung weichet nie;
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf trüben Wolken sie.
Schauer flieht mein süßer Schmerz,
Daß nicht die Erinnrung schwinde.
Sage das nur, ob Dein Herz
Noch der Kindheit Lust empfinde?

Und es schwieg der Sohn der Lieder,
Der am Fuß des Thurmes saß
Und vom Fenster klang es nieder,
Und es glänzt im dunkeln Gras.
„Nimm den Ring, und denke mein,
Denk an unsrer Kindheit Schöne!
Nimm ihn hin, ein Edelstein
Glänzt darauf und eine Thräne."

Die Nonne.

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau ging;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hing
Die Thräne zarter Liebe.

„O wohl mir, daß gestorben
Der treue Buhle mein!
Ich darf ihn wieder lieben:
Er wird ein Engel sein
Und Engel darf man lieben."

Digitized by Google

Sie trat mit zagem Schritte
Wohl zum Marienbild;
Es stand in lichtem Scheine,
Es sah so muttermild
Herunter auf die Steine.

Sie sank zu seinen Füßen
Sah auf mit Himmelsruh,
Bis ihre Augenlieder
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschloß,
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort:
„O dürft' ich gehn hinab zu Dir!
Wie glänzen weiß die Lämmer dort,
Wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämest Du herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein roth,
Wie weiß die Arme Dir."

Und als er nun mit stillem Weh
In jeder Früh' vorübertrieb:

Digitized by Google

Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr süßes Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, Du Schäfer mein!"

Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blühten reich umher,
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
Doch Sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ein Geisterlaut herunterscholl:
„Ade, Du Schäfer mein!"

Das Schloß am Meere.

Hast du das Schloß gesehen,
Das hohe Schloß am Meer?
Golden und rosig wehen
Die Wolken drüber her.

Es möchte sich niederneigen
In die spiegelklare Flut;
Es möchte streben und steigen
In der Abendwolken Glut.

Digitized by Google

„Wohl hab ich es gesehen,
Das hohe Schloß am Meer,
Und den Mond darüber stehen,
Und Nebel weit umher.“

Der Wind und des Meeres Wellen,
Gaben sie frischen Klang?
Vernahmst du aus hohen Hallen
Saiten und Festgesang?

„Die Winde, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh,
Einem Klagelied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu.“

Sahest Du oben gehen
Den König und sein Gemahl?
Der rothen Mäntel Wehen?
Der goldnen Kronen Stral?

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne,
Stralend im goldnen Haar?

„Wohl sah ich die Eltern beide
Ohne der Kronen Licht,
Im schwarzen Trauerkleide;
Die Jungfrau sah ich nicht.“

Digitized by Google

Der Traum.

Im schönsten Garten wallten
Zwei Buhlen Hand in Hand,
Zwo bleiche kranke Gestalten,
Sie saßen ins Blumenland.

Sie küßten sich auf die Wangen
Und küßten sich auf den Mund,
Sie hielten sich fest umfangen,
Sie wurden jung und gesund.

Zwei Glöcklein klangen helle,
Der Traum entschwand zur Stund;
Sie lag in der Klosterzelle,
Er fern in Thurmes Grund.

Der Räuber.

Einst am schönen Frühlingstage
Tritt der Räuber vor den Wald.
Sieh! den hohlen Pfad hernieder
Kommt ein schlankes Mädchen bald.

„Trügst Du, statt der Maienglocken, —
Spricht des Waldes kühner Sohn, —
In dem Korb den Schmuck des Königs,
Frei doch zögest du davon.“

Lange folgen seine Blicke
Der geliebten Wallerin,

Digitized by Google

Durch die Wiesengründe wandelt
Sie zu stillen Dörfern hin,

Bis der Gärten reiche Blüthe
Hüllt die liebliche Gestalt.
Doch der Räuber kehret wieder
In den finstern Tannenwald.

Wir dürfen wohl sagen, daß in den vorstehenden Gedichten Uhland mit Göthe genau zusammenhängt; müssen indessen noch hinzufügen, daß Uhland sich nicht bloß in dieser Sphäre der epischen Lyrik aufhält, in welcher der engere Kreis der Gemüthswelt sich darlegt, sondern weiter geht und uns Gestalten vorführt, welche auf dem Boden freier selbstbewußter Sittlichkeit sich bewegen.

Th. Echtermeier hat auf eine scharfsinnige Weise die Arten der epischen Lyrik zu unterscheiden und ihren Charakter näher zu bestimmen gesucht; als diese Arten nennt er die Ballade, Rhapsodie oder Mähre und die Romanze. Seiner Bestimmung zufolge ist das Element der Ballade der Geist in seiner Naturbedingtheit, wie er entweder den Wirkungen und Phänomenen der äußern Natur als höhern Gewalten unterliegt, oder als natürlicher Wille (im Gegensatz gegen den freien sittlichen Willen) den dunkeln Trieben und wüsten Leidenschaften der Furcht, des Zorns und der Rache anheimfällt und von ihrer Bewegung verschlungen wird. Die Natur und ihre elementarischen Mächte, der Volksaberglaube, das Wunderbare, das Dämoni-

Digitized by Google

sche werden demnach einen wesentlichen Bestandtheil der Ballade bilden, sie selbst wird oft düster und tragisch sein.

Die andere Art der epischen Lyrik, die Mähre, gehört der Licht- und Tagesseite des Geistes an, kühne, energische, durch kräftiges Wollen und Handeln ausgezeichnete Charaktere treten in ihr auf, reicher Stoff und mannigfaltige Materie werden sichtbar und die Einseitigkeit der Naturbestimmtheit und Gemüthswelt, wie sie in der Ballade herrscht, ist hier überwunden.

Und dieser selbstbewußte, handelnde Geist, welcher in der Mähre sich offenbart, entfaltet sich noch mehr in der Sphäre der Romanze; auf das ideale Selbstbewußtsein, auf die im Innern waltende Macht der freien Sittlichkeit, auf den gebildeten Geist und seine Verherrlichung kommt es in der Romanze am meisten an; an die einzelne Nationalität nicht wie die Mähre gebunden geht sie vielmehr von der Allgemeinheit des Gedankens, von universellen Wahrheiten aus, und das Princip der Freiheit ist ihre Seele.

Diese drei Richtungen der epischen Lyrik finden wir nun auch bei Uhland. Gedichte, wie „Harald," „Junker Rechberger", „das Nothhemd," „das Glück von Edenhall," „der schwarze Ritter" gehören jener dunkeln Seite des Gemüthslebens und der Naturbestimmtheit des Geistes an. In der als „Mähre oder Rhapsodie" bezeichneten Gattung wird Uhland mit Recht von Echtermeier als Meister bezeichnet. Einen vaterländischen Stoff hat der Dichter in „Graf Eberhard dem Rauschebart" bearbeitet; hierher gehören fer-

Digitized by Google

ner „Taillefer", „König Karls Meerfahrt," „Klein Roland," „der Schenk von Limburg" u. a. Den Character der Romanze tragen besonders die Gedichte „der Waller, Bertran de Born und des Sängers Fluch," da in ihnen eine religiös sittliche Weltanschauung in schönster Form sich darstellt.

Der Waller.

Auf Galliciens Felsenstrande
Ragt ein heilger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildniß
Glänzt ein goldner Leitstern dort,
Dem Verstürmten auf dem Meere
Oeffnet sich ein stiller Port.

Rührt sich dort die Abendglocke,
Hallt es weit die Gegend nach;
In den Städten, in den Klöstern
Werden alle Glocken wach.
Und es schweigt die Meereswoge,
Die noch kaum sich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ruder,
Bis er leis sein Ave sprach.

An dem Tage, da man feiert
Der Gepriesenen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,

Digitized by Google

Sich als Gott ihr offenbart,
Da, in ihrem Heiligthume,
Wirkt sie Wunder mancher Art;
Wie sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart.

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn.
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angethan;
Eine volle Himmelsleiter,
Steigt der schroffe Berg hinan.

Doch den heitern Pilgern folgen
Andre, baarfuß und bestaubt,
Angethan mit härnen Hemden,
Asche tragend auf dem Haupt;
Solche sind's, die der Gemeinschaft
Frommer Christen sind beraubt,
Denen nur am Thor der Kirche
Hinzuknieen ist erlaubt.

Und nach Allen keuchet Einer,
Dessen Auge trostlos irrt,
Den die Haare wild umflattern,
Dem ein langer Bart sich wirrt;
Einen Reif von rostgem Eisen

Digitized by Google

Trägt er um den Leib geschirrt,
Ketten auch um Arm und Beine
Daß ihm jeder Tritt erklirrt.

Weil erschlagen er den Bruder
Einst in seines Zornes Hast,
Ließ er aus dem Schwerte schmieden
Jenen Ring, der ihn umfaßt.
Fern vom Heerde, fern vom Hofe,
Wandert er und will nicht Rast,
Bis ein himmlisch Gnadenwunder
Sprenget seiner Ketten Last.

Trüg' er Sohlen auch von Eisen,
Wie er wallet ohne Schuh,
Lange hätt' er sie zertreten,
Und noch ward ihm nirgend Ruh.
Nimmer findet er den heil'gen,
Der an ihm ein Wunder thu';
Alle Gnadenbilder sucht' er,
Keines winkt ihm Frieden zu.

Als nun der den Fels erstiegen
Und sich an der Pforte neigt,
Tönet schon das Abendläuten,
Dem die Menge betend schweigt.
Nicht betritt sein Fuß die Hallen,
Drin der Jungfrau Bild sich zeigt,
Farbenhell im Stral der Sonne,
Die zum Meere niedersteigt.

Digitized by Google

Welche Glut ist ausgegossen
Ueber Wolken, Meer und Flur!
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heilge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Reine selbst hernieder
Aus dem glänzenden Azur?

Alle Pilger gehn getröstet,
Nur der Eine rührt sich nicht,
Liegt noch immer an der Schwelle
Mit dem bleichen Angesicht.
Fest noch schlingt um Leib und Glieder
Sich der Fesseln schwer Gewicht!
Aber frei ist schon die Seele,
Schwebet in dem Meer von Licht.

Bertran de Born.

Droben auf dem schroffen Steine
Ragt in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr steht gefesselt
Vor des Königs Zelte dort:
„Kamst du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort,
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?

Digitized by Google

Weg die Fesseln! Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt."

Des Sängers Fluch.

Es stand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr,
Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer,
Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz,
Drin sprangen frische Brunnen in Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich,
Er saß auf seinem Throne so finster und so bleich;
Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth,
Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar,
Der Ein' in goldnen Locken, der Andre grau von Haar;
Der Alte mit der Harfe, der saß auf schmuckem Roß,
Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen: „Nun sei bereit, mein Sohn!
Denk unsrer tiefsten Lieder, stimm an den vollsten Ton,
Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz!
Es gilt uns heut, zu rühren des Königs steinern Herz."

Schon stehn die beiden Sänger im hohen Säulensaal,
Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl;
Der König, furchtbar prächtig, wie blut'ger Nordlichtschein,
Die Königin, süß und milde, als blickte Vollmond drein.

Digitized by Google

Da schlug der Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll,
Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll.
Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor,
Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor.

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Die Höflingsschaar im Kreise verlernet jeden Spott,
Des Königs trotz'ge Krieger, sie beugen sich vor Gott,
Die Königin, zerflossen in Wehmuth und in Lust,
Sie wirft den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

„Ihr habt mein Volk verführet, verlockt ihr nun mein Weib?"
Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib,
Er wirft sein Schwert, das blitzend des Jünglings Brust durchdringt,
Draus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hochaufspringt.

Und wie vom Sturm zerstoben ist all der Hörer Schwarm,
Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm,
Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß,
Er bindt ihn aufrecht feste, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis,
Da faßt er seine Harfe, sie aller Harfen Preis,
An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt,
Dann ruft er, daß es schaurig durch Schloß und Gärten gellt:

Digitized by Google

„Weh euch, ihr stolzen Hallen! nie töne süßer Klang
Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang,
Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sklavenschritt,
Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt.

Weh euch, ihr duft'gen Gärten im holden Maienlicht!
Euch zeig ich dieses Todten entstelltes Angesicht,
Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt,
Daß ihr in künft'gen Tagen versteint, verödet liegt.

Weh dir, verruchter Mörder! du Fluch des Sängerthums!
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms,
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht,
Sei, wie ein letztes Röcheln, in leere Luft gehaucht."

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört;
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört,
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Haideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand,
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

In dem Waller ist die Beruhigung dargestellt, welche das geängstete Herz des Sünders lange vergebens sucht, und endlich erlangt, nicht durch ein Wunder ei-

Digitized by Google

nes Heiligen, nicht durch ein Wunder der heiligen Jungfrau, sondern durch den Tod, welcher für ihn die höchste Seligkeit ist.

In den andern beiden Gedichten tritt die hohe und heilige Macht der Poesie auf; der König, der zürnende, wird gerührt durch den Sänger, durch die Gewalt seines Geistes und läßt Verzeihung dem zu Theil werden, den er bestrafen wollte; und wieder ein König erfährt die Macht des rächenden Sängers, weil er das Heiligthum der Kunst verletzte, weil er den Sänger tödtete, der in des größeren Herren Pflicht steht.

Dieses letztere Gedicht Uhlands verdient mit Schillers Grafen von Habsburg verglichen zu werden. In beiden waltet der Gedanke, daß der Dichter der Wahrheit Priester, der Vasall des Schönen ist:

Er singet von Lenz und Liebe, von sel'ger, goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Er singet von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Er singet von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;

In dem Grafen von Habsburg nun sehen wir den Sänger von dem Herrscher geehrt, weil dieser den göttlich erhabenen Beruf des Dichters kennt und ehrt:

Digitized by Google

Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Töne Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Hier geht also der Dichter mit dem König, weil beide auf den Höhen der Menschheit wohnen.

In des Sängers Fluch finden wir die sittliche Bedeutung, die Heiligkeit der Kunst auch ausgesprochen; denn der Fluch, welchen der Dichtergreis von dem Himmel auf den frevelnden König herabfleht, geht in Erfüllung.

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört;
Noch eine hohe Säule zeugt von verschwundner Pracht,
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings, statt duft'ger Gärten, ein ödes Haideland,
Kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand;
Des Königs Namen meldet kein Lied, kein Heldenbuch;
Versunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

Der Sänger offenbart in seinem Liede den wahrhaft sittlichen Inhalt der Menschenbrust, und ist daher nichts

Digitized by Google

als der Mund himmlischer Mächte; als ein Abgesandter des Himmels steht er unter dem Schutze desselben, und dem Frevel, der ihm widerfährt, folgt nothwendig und unfehlbar die Rache des Himmels.

So sehen wir die Kunst und den wahren Künstler, weil er das Göttliche darstellt, auch von den Göttern beschützt; die Kunst ist heilig, der Sänger ein Prophet, ein Priester. Wie der König in seinen Reichen, herrscht der Dichter im Reiche der Ideale, alles Große und Schöne offenbart sich durch seinen Mund der erstaunten Menschheit, und wie Göthe dies in dem Gedicht „der Sänger" darstellt, es bedarf auch der Herrscher der Poesie, weil er der Wahrheit und der Schönheit sich nicht ungestraft entziehen kann. Wird der Sänger verletzt, so übernehmen es himmlische Mächte, ihn zu rächen; das ist auch der Grundgedanke in dem herrlichen Gedichte Schillers „die Kraniche des Ibycus."

Wenn wir der Theorie Echtermeiers über die epische Lyrik folgen, so können wir die drei zuletzt angeführten Gedichte Uhlands wohl Romanzen nennen; welcher Gattung der epischen Lyrik ich sie aber auch zuzähle, genug ich gestehe, daß mich diese Gedichte am meisten ansprechen; ich gestehe, daß ich den Romanzen Schillers, in welchen die sittliche Welt triumphirend über die Natur und die unfreien Leidenschaften des Menschen hervortritt, allen übrigen Arten der epischen Lyrik den Vorzug gebe, und mich unendlich mehr durch sie angezogen fühle, als durch Gedichte, in welchen jene dunkeln Mächte der Natur, die Wunder und

Digitized by Google

Dämonenwelt des Volksaberglaubens herrscht. Es gehörte auch die ganze Bildung der neuesten Zeit zur Hervorbringung solcher Romanzen, wie wir sie von Schiller und theilweise von Uhland besitzen; und um zu wissen, welchen Schatz wir an diesen Gedichten besitzen, werfe man nur einen Blick auf die epische Lyrik früherer Zeit. Diese Poesie ging von der Volksdichtung aus und machte das volksthümliche Element wieder lebhaft geltend in der Kunst; aber wie die ersten Versuche waren, geben Gleims Gedichte in dieser Gattung zu erkennen. Er wurde von dem spanischen Romanzendichter Gongara und dem Franzosen Moncrif angeregt, und da er das ironisirende Element, welches Gongara in das Volkslied mischte, für eine ächte Eigenschaft dieser Dichtungsart hielt, trat er gleichfalls mit dieser Ironie in seinen Romanzen, wenn man diese Gedichte so nennen darf, auf. Das volksthümliche Element wurde hier nicht um seiner selbst willen, in eigner Geltung behandelt, sondern, wie R. E. Prutz sagt in seinem trefflichen Buche über den Göttinger Dichterbund, „als eine Maske, eine Form, an deren poetische Berechtigung der Dichter selbst nicht glaubt und deren er sich nur aus Muthwillen, nur zum Spiel bedient," welche das Lachen des Besserwissenden erregen soll, der im Gefühl und Bewußtsein seiner feinern Cultur sich zu der Unmittelbarkeit des Volksthümlichen nur spottend verhält und eben in diesem Spott und Widerspruch seinen ästhetischen Genuß, sein Ergötzen und seine Befriedigung findet." Und zu dieser Ironie fügte Gleim noch eine Nutzanwendung, eine Moral

Digitized by Google

und Lehre hinzu, erwarb durch diese ganze Art ungemeinen Beifall, und die Kritiker bestimmten als das Wesen der Romanze „ein abenteuerliches Wunderbare, mit einer possirlichen Traurigkeit erzählt.“ Die Romanzendichter jener Zeit wählten daher ihre Stoffe vorzugsweise aus der alten Mythologie oder nahmen ihre Zuflucht zu Spuk und Gespenstergeschichten, und wir besitzen solche Gedichte auch von den bessern Dichtern des vorigen Jahrhunderts, von Hölty und Bürger. Unter den sieben Balladen Höltys ist der Inhalt von „Apoll und Daphne“ mythologisch, und eine reiche Zusammenstellung von Spukgeschichten und Aberglauben enthält das bekannte Gedicht: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit.“ Wie Hölty, selbst nachdem er Percy's Balladensammlung und Bürgers Lenore kennen gelernt hatte, doch noch immer seine alte irrthümliche Ansicht von dem Wesen dieser Dichtungsart beibehielt, beweisen die von ihm an Voß geschriebenen Worte, daß ihm ein Balladensänger wie ein Harlekin oder wie ein Mensch mit einem Raritätenkasten vorkomme. Unter Bürgers Gedichten sind „Bacchus,“ „der Raub der Europa,“ „die Menagerie der Götter,“ noch Travestien mythologischer Gegenstände; indessen befreite sich Bürger in Folge seiner Bekanntschaft mit der Percyschen Sammlung englischer Balladen und in Folge der Erkenntniß, die er aus Herders Erörterungen über das Wesen der Poesie schöpfte, von jener falschen Vorstellung über das Wesen der Romanze, und trat mit dem rein Volksthümlichen hervor. Bürger erwarb zunächst durch seine Lenore einen grenzenlosen Bei-

Digitized by Google

fall, und das Gedicht wurde ein Volkslied, weil es im Geiste der Volkspoesie gedichtet war und alle Elemente enthielt, durch welche das Gemüth des Volkes angezogen wird, den Aberglauben und eine wenn auch nicht geradezu ausgesprochene Warnung und Lehre. Wenn nun aber Bürger durch seine Lenore mit Recht den Ruhm eines großen Volksdichters erwarb, so erreichte er die Vortrefflichkeit dieses Gedichts doch durch keine seiner Balladen wieder. „Der wilde Jäger" hat noch die meiste Verwandtschaft mit Lenoren, war aber schon eine Nachahmung derselben. Und nun die übrigen Balladen! August Wilhelm von Schlegel, welcher in seiner Recension über Bürgers Gedichte Schillers Romanzen überhaupt und insbesondere in Vergleich mit den Bürgerschen sehr herabsetzt, hat doch selbst dort nachgewiesen, wie oft Bürger die Originale seiner Gedichte, die er in der Sammlung englischer Balladen von Percy vorfand, vergröberte und geradezu entstellte, indem er den bescheidenen Farbenauftrag, die Mäßigung und Enthaltsamkeit, das Zarte und Gemüthliche in den alten Balladen gänzlich verkannte. Wilhelm von Schlegel bemerkt ferner an jener Stelle, daß Bürgers Manier derb und zuweilen nicht ohne Rohheit sei, daß ihr größter Fehler die nicht selten überflüssige Häßlichkeit der dargestellten Sitten sei, daß der Dichter der Einfachheit ermangele und zu viel materielle Reize, zu viel überladende Ausschmückungen anbringe und dadurch den Ton der Einfalt des Volksgesanges verfehle. Und in der That es kann nicht geläugnet werden, daß der Dichter oft in die Bänkel-

Digitized by Google

sängerei herabsinkt und seine Plattheiten durch eine platte Moral wieder gut zu machen bemüht sein muß*).

Wer sich an den „Raubgraf," an „die Weiber von Weinsberg" an „Lenardo und Blandine," an „das Lied von der Treue" erinnern will, wird sogleich auch eingedenk sein, wie viel Rohheit, Plattheit in Empfindung und Darstellung hier auftritt, und man muß eingestehen, daß Bürger die hohe Einfalt und kunstlose Anspruchslosigkeit des Volksliedes in seinen Balladen nicht bewies, aber auch jenen edlen Reichthum der Darstellung, wie sie in Schillers Romanzen herrscht, nicht erreichte.

Ich erwähnte diese frühere Gestalt der epischen Lyrik, um zu zeigen, wie viel Verdienst Uhland in dieser Gattung erworben hat. Seine Romanzen haben den tiefsten, sittlichen Inhalt und offenbaren, wie die Schillerschen, die Herrschaft des selbstbewußten Geistes. Seine Balladen haben die Einfachheit des Volksliedes,

---

*) Man denke an Frau Schnips und die Verse:

Auch ist ja die Historia
Aus Wahrheit nicht gesponnen.
Doch webt' ich drein Moralia;
Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint;
Drum nehmt doch ja nichts übel!
Moralia sind, wie es scheint,
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die Ihr aus erlogner Pflicht
Begnadigt und verdammet!
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
Daß man Euch nicht verdammet.

Digitized by Google

und sind ergreifend, ohne daß besondere Mittel aufgewandt wären, sie erreichen vielmehr mit den unscheinbarsten Mitteln das Größte.

Moralische Nutzanwendungen, welche immer nur von dem prosaischen Sinne ausgehen, sind fern geblieben, und nur einmal läßt sich der Dichter eine solche prosaische Wendung entschlüpfen, indem er den „Junker Rechberger" schließt:

Dies Lied ist Junkern zur Lehr' gemacht:
Daß sie geben auf ihre Handschuh Acht,
Und daß sie fein bleiben lassen,
In der Nacht am Wege zu passen.

Es ist bereits erwähnt und für den ersten Blick in Uhlands Gedichte bemerkbar, daß Uhland die meisten seiner poetischen Stoffe aus dem Mittelalter schöpfte, und wie sein Geist der damaligen Dichterwelt verwandter und geneigter zu sein scheint, so hat er auch von jener nicht bloß den Stoff überkommen, sondern wir werden an einzelnen Stellen der Gedichte sogar an Wolfram von Eschenbach, an Walther von der Vogelweide, an die Nibelungen erinnert.

Graf Eberhard der Rauschebart enthält Ausdrücke, Wendungen und Schilderungen, welche aus dem Nibelungenliede leise nachklingen. Wenn ich die Verse bei Uhland p. 278 der neunten Auflage lese:

Digitized by Google

Nun soll ich sagen und singen
Von Trommeten- und Schwerterklang,
Und hör' doch Schallmeien klingen,
Und höre der Lerchen Gesang.

Nun soll ich singen und sagen
Von Leichen und von Tod,
Und seh' doch die Bäum' ausschlagen
Und sprießen die Blümlein roth.

so tritt mir die Gestalt Wolfram's entgegen, welcher sich mit der Aventure zankt, weil er den Tod des Tschionatulander nicht beschreiben will, wie sie es als die Nothwendigkeit des Gedichtes erfordert; und die Naivität der Uhland'schen Minnelieder mahnt mich zuweilen an die Kindlichkeit Walther's von der Vogelweide, welcher an einem Strohhalme auf Kinderweise abmißt, ob seine Angebetete ihm hold sei. Auch die Form der Gleichnisse enthält vielleicht Erinnerungen aus dem Mittelalter. Die Stelle aus dem lieblichen Gedichte, „das Schloß am Meere:"

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne;
Stralend im goldnen Haar?

erinnert sowohl an den Norden, als an eine Stelle aus der Heimskringla (Mohnike's Uebersetzung I, p. 229):

Digitized by Google

„Orm Lyrgja hatte eine Frau, die Gudrun hieß, Tochter Bergthors von Lundar; man nannte sie Lundarsonne, sie war das schönste Weib.“

Wie aber Uhland aus dem Stoffe des Mittelalters geschöpft habe, mögen einige historische Notizen erläutern. In dem Romanzencyclus „Sängerliebe“ finden wir die Darstellung der Schicksale des Castellans von Couci. Er wird von einer leidenschaftlichen Liebe zur Gemahlin des Ritters von Fayel verzehrt; vergeblich ist es, auf die Erwiederung seiner Neigung zu hoffen. Um seines Herzens Ruhe wieder zu gewinnen, folgt er dem Rufe, der damals von allen Seiten dem Menschen entgegentönte, dem Rufe, ein Streiter Christi im heiligen Lande zu werden. Er hüllt seine Brust in Stahl und zieht über das Meer; aber selbst im blutigsten Gewühle der Schlacht kann er den Gegenstand seiner Sehnsucht nicht vergessen. Er wird ein Opfer der Schlacht; seine letzten Worte sind die Mahnung an seinen Knappen, sein Herz eingeschlossen in eine Urne der Dame von Fayel hinüberzutragen. Der Knappe gehorcht; über das Meer bringt er das Herz, das weder vor Furcht noch vor Freude mehr erzittert. Beim Niederglänzen der letzten Abendsonnenstrahlen begegnet der Knappe im Walde dem Ritter von Fayel, der ihm die goldne Urne mit dem Herzen entreißt; als er erfahren hat, wessen das Herz ist und wem es geweihet, läßt er es von seinen Köchen mit köstlichem Gewürze zubereiten, und setzt es mit galanten Scherzen seiner Gemahlin

Digitized by Google

vor; als sie davon genossen hat, muß sie weinen, und der Ritter entdeckt ihr mit wildem Lachen, daß das Herz, von dem sie genossen, das des Castellans von Couci sei. Da weihet sich die Dame dem Tode dadurch, daß sie, nachdem sie von diesem Herzen genossen, keine andere Speise mehr zu sich nimmt.

Diese Erzählung vom Castellan von Couci kann als historisch gewiß nicht bezeichnet werden. Der Castellan wird uns als ein französischer Liederdichter im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts genannt. Merkwürdig ist aber der Umstand, daß eine ähnliche, nur weniger zärtliche Geschichte von einem provencalischen Dichter, Guillem von Cabestaing genannt, erzählt wird. Er lebte in dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts und war Hofjunker bei dem Ritter Raimund von Roussillon, dessen Gemahlin die schönste und in jedem Betracht vorzüglichste Frau ihrer Zeit war. Zwischen ihr und Guillem von Cabestaing entspann sich ein zärtliches Verhältniß, welches nicht lange verborgen blieb, und auch dem Ritter von Roussillon zu Ohren kam. Auf einsamen Waldespfaden fragt dieser seinen Hofjunker, welcher Dame seine zärtlichen Lieder gälten, durch eine Lüge Guillems wird er beruhigt. Aber neue Unvorsichtigkeiten von Seiten Guillem's sowohl als auch Margaridas überzeugen den Ritter, daß seine Gattin der Gegenstand von Cabestaing's Liedern sei. Er fordert ihn hinaus vor das Schloß, haut ihm den Kopf ab, reißt ihm das Herz aus dem Leibe, und thut beides in eine Kapsel. Das Herz läßt er rösten und seiner Gattin vorsetzen. Als

Digitized by Google

sie davon gegessen, zeigt er ihr das Haupt Guillem's, und fragt, ob das Herz gut geschmeckt habe. Sie antwortet, so gut, daß sie keine andere Speise wieder zu sich nehmen werde. Da stürzte Raimund auf sie mit dem Schwerte, sie aber warf sich vom Balkon herab und brach den Hals.

Der Castellan von Couci, dessen Geschichte Uhland dargestellt hat, wird schon von altfranzösischen Dichtern als Muster zärtlicher Liebe gefeiert und neben den sagenhaften Tristan gestellt.

Die ersten Strophen des Uhland'schen Gedichtes:

Wie der Castellan von Couci
Schnell die Hand zum Herzen drückte,
Als die Dame von Fayel
Er zum ersten Mal erblickte!

Seit demselben Augenblicke
Drang durch alle seine Lieder,
Unter allen Weisen, stets
Jener erste Herzschlag wieder.

Diese Strophen haben eine, wenn auch nur entfernte Aehnlichkeit mit den Versen, durch welche Guillem von Cabestaing die Stunde des ersten Erblickens der Dame von Fayel feiert. Sie heißen:

Des Tags, da ich zum ersten Mal euch sah,
Als ihr mir gönntet eures Anblicks Lust,
Da schied mein Herz von allem Andern — da

Digitized by Google

War es nur eines Wunsches sich bewußt!
So, Herrin, füllte mir das Herz mit Sehnen
Ein süßes Lächeln und ein gût'ger Blick,
Daß ich vergaß die Welt im Augenblick.*)

Von der Schrankenlosigkeit der Empfindungen, welche das Herz des Menschen verzehren, giebt im Mittelalter noch einen stärkern Beweis Jaufre Rudel, welchen Uhland ebenfalls in dem Gedichte „Rudello" uns dargestellt hat. Die Darstellung Uhland's stimmt ganz mit der Angabe einer alten Nachricht über Jaufre Rudel überein, welche der vortreffliche Diez, in dem Buche „Leben und Werke der Troubadours" p. 52 mittheilt. Rudello's Lebenszeit fällt in die Jahre 1140 — 70. Während dieses Zeitraums geschah ein Kreuzzug, derselbe, welcher von Bernhard von Clairvaux angestiftet, unter der Leitung Ludwigs VII. von Frankreich und Conrads III. von Deutschland unternommen wurde. Von Pilgern hört Jaufre Rudel, daß die Gräfin von Tripolis durch Güte und Wohlthätigkeit gegen Kreuzfahrer vor allen ausgezeichnet sei. Sie wurde fortan der Inhalt seines Herzens, der Inhalt seiner Lieder. Ueberwältigt von Sehnsucht begiebt er sich zu Schiffe, und der Unruhe seines Herzens entspricht nur die Unruhe der Meereswoge. Beiden unterliegt er, krank erreicht er den Hafen von Tripolis, und die Gräfin, benachrichtigt von der Ankunft Ru-

*) Aus Diez: Leben und Werke der Troubadours p. 88.

Digitized by Google

dello's, eilt, ihren Sänger zu sehen. Glücklich, von ihr begrüßt worden zu sein, stirbt Rudello in ihren Armen. Sie läßt ihn ehrenvoll bestatten, und nimmt den Schleier.

Die historische Wahrheit dieser Erzählung, deren Abenteuerlichkeit in der phantastischen Entstehung einer so ernstlich gemeinten Leidenschaft liegt, wird über allen Zweifel erhoben durch den Umstand, daß die uns bekannten Lieder Jaufre Rudel's mit der Begebenheit im Einklange stehen, daß ferner Zeitgenossen Rudel's diese Geschichte erwähnen.

Aus Rudello's Liedern geht nämlich hervor, daß der Gegenstand seiner Sehnsucht in der Ferne wohne. Er bekennt seine Leidenschaft zu Einer, die er vielleicht niemals sehen wird; nur in dem Schweigen der Nacht, in den Täuschungen des Traumes wandelt sein Geist zu ihr, aber der Morgen enttäuscht den Erwachten; Umstände, welche Uhland in seinem Gedichte benutzt hat, wenn er sagt:

Denn nur in geheimen Nächten
Nahte sie dem Sänger leise,
Selbst den Boden nie berührend,
Spurlos, schwank, in Traumesweise.

Neben der weichen und unglücklichen Zärtlichkeit des Castellans von Couci, neben der schrankenlosen Sehnsucht eines Jaufre Rudel tritt uns die Gestalt des Ritters, welchen das Getümmel des wilden Krieges lieber ist als Blumen und Frühling. Diese Gestalt

Digitized by Google

der Kraft und des Muthes ist Bertran von Born. Bertran war Dichter und Krieger; er gehört, wie Jaufre und Guillem zu den Provençalen oder Troubadours.

Wenn Uhland den Charakter der provençalischen Poesie so bestimmt, daß er sagt zu Anfange des Gedichtes „Rudello“:

„In den Thalen der Provence
Ist der Minnesang entsprossen,
Kind des Frühlings und der Minne,
Holder, inniger Genossen.

Blüthenglanz und süße Minne
Konnt' an ihm den Vater zeigen,
Herzensglut und leises Schmachten
War ihm von der Mutter eigen.“

wenn Uhland den Charakter der provençalischen Poesie so bestimmt, so kann Bertran von Born lehren, daß jene über alle Verhältnisse des Lebens sich erstreckte, daß sie zu Kampf und Schlacht aufmunterte, daß sie die Gebrechen der Zeit und der Personen züchtigte, und eben so viel Weichheit und Zartheit, als Kraft und Zorn, eben so viel Schmachten und Sehnsucht als Uebermuth und Wildheit entfaltete. Ich wage es, in der Kürze einige historische Verhältnisse, welche das Interesse an diesem schönen Gedichte noch erhöhen können, hier mitzutheilen; wer den Dichter Bertran näher will kennen lernen, muß Diez, Leben und Werke der Troubadours lesen, aus welchem gründlichen und geist-

Digitized by Google

reichen Buche ich, so weit es zur Erklärung des Uhlandschen Gedichtes förderlich scheint, geschöpft habe.

Bertran's Blüthezeit fällt in die Jahre 1180—1195, also in die Zeit, wo in England Heinrich II., in Frankreich Philipp August regierten. In unserm Gedichte tritt er uns als ein Unruhstifter entgegen, der König, vor welchem Bertran gefesselt steht, macht ihm diesen Vorwurf. Dante hat den Bertran mit diesem Vorwurfe nicht verschont, und in seiner göttlichen Komödie versetzt er ihn in das Inferno, weil er den Sohn gegen den Vater zur Empörung gereizt habe. Daß Bertran dann am vergnügtesten war, wenn Kampf und Krieg stürmten, beweisen seine Gedichte. Als Heinrich II. mit seinem Sohne Richard gegen seine beiden andern Söhne Heinrich und Gottfried Krieg führen mußte, und sich Alphons II. von Aragon mit König Heinrich, Raimund V. von Toulouse mit den Söhnen verband, als der Adel sich auf die verschiedenen Seiten dieser streitenden Parteien stellte, da war es Bertran von Born wohl, da schließt er ein Gedicht mit dem für ihn charakteristischen Ausrufe: „Wären doch die mächtigen Freiherren stets auf einander erzürnt!" Seine Lust an Kampf und Streit hat er uns selbst dargestellt in mehreren Gedichten, aus welchen ich einige Strophen nach der trefflichen Uebersetzung von Diez abschreibe:

Mich freut des süßen Lenzes Flor,
Wenn Blatt und Blüthe neu entspringt,

Digitized by Google

Mich freut's, hör ich den muntern Chor
Der Vöglein, deren Lied verjüngt
  Erschallet in den Wäldern;
Mich freut es, seh ich weit und breit
Gezelt und Hütten angereiht;
Mich freut's, wenn auf den Feldern
Schon Mann und Roß zum nahen Streit
Gewappnet stehen und bereit.

Mich freut es, wenn die Plänkler nah'n
Und furchtsam Mensch und Heerde weicht,
Mich freut's, wenn sich auf ihrer Bahn
Ein rauschend Heer von Kriegern zeigt;
  Es ist mir Augenweide,
Wenn man ein festes Schloß bezwingt,
Und wenn die Mauer kracht und springt,
Und wenn ich auf der Haide
Ein Heer von Gräben seh' umringt,
Um die sich starkes Pfahlwerk schlingt.

Nicht solche Wonne flößt mir ein
Schlaf, Speis' und Trank, als wenn es schallt
Von beiden Seiten: drauf! hinein!
Und leerer Pferde Wiehern hallt
  Laut aus des Waldes Schatten,
Und Hülferuf die Freunde weckt,
Und Groß und Klein schon dicht bedeckt,
Des Grabens grüne Matten,
Und mancher liegt dahin gestreckt,
Dem noch der Schaft im Busen steckt. (Diez p. 183.)

Digitized by Google

Aus einem andern Gedichte sind folgende Strophen höchst charakteristisch:

Ist friedlich alle Welt gestimmt,
Gnügt mir ein Fuß breit Land zum Zwist;
Mög' er erblinden, der mir's nimmt,
Wenn auch die Schuld mein eigen ist;
Friede thut mir leid,
Ich bin für den Streit;
Sonst kein Glaubenssatz
Findet bei mir Platz.

Ein andrer baue Haiden an,
Ich bin bedacht nur früh und spät,
Wie ich Geschosse sammeln kann
Und Pferde, Schwerter, Kriegsgeräth;
Das ist mein Revier;
Angriff und Turnier,
Spenden, Werben auch
Ist mein liebster Brauch.

Der erwähnte Krieg Heinrich's II. von England gegen seine Söhne enthält in seinem Verlaufe noch nähere Erläuterungen für Uhland's Gedicht. König Heinrich hatte seinem Sohne Richard, der unter dem Namen Löwenherz bekannt ist, im Jahre 1169 das Herzogthum Aquitanien abgetreten. Der Statthalter Richard's in diesem Lande reizte durch Uebermuth und Habsucht die Vasallen zur Empörung. Zweimal bringt Richard die Rebellen mit Gewalt der Waffen zur Ru-

Digitized by Google

he; durch seine Härte entsteht eine dritte Empörung, deren Seele Bertran von Born war. Dieser war mit seinem Bruder Constantin von Born in fortwährendem Streite wegen des Besitzes der Burg Hautefort, welche Uhland Autafort nennt; Constantin wandte sich an den Vizgrafen von Limoges, welcher nun mit Richard vereint Bertran von Born bekriegte, und seine Herrschaft Hautefort mit Feuer und Schwert verheerte. Dafür suchte Bertran Rache: der Haß der Barone gegen Richard's Willkür und Härte ließ es dem Ritter nicht schwer werden, eine Empörung gegen jenen zu Stande zu bringen, deren Mittelpunkt Limoges war, und an welcher die meisten Barone aus Richard's Besitzungen Theil nahmen. Die nächste Veranlassung zur Empörung war die Uneinigkeit der Söhne Heinrichs II. Dieser hatte seinen erstgebornen Sohn Heinrich schon im Jahre 1170 krönen lassen; als er um Weihnachten 1182 zu Mans Hof hielt, verlangte er von seinen Söhnen Richard und Gottfried, ihrem Bruder Heinrich den Huldigungseid zu leisten. Gottfried folgte, Richard weigerte sich, und als er endlich sich dazu entschloß, nahm Heinrich die Huldigung nicht mehr an. Richard eilte darauf nach seiner Grafschaft Poitou und verschanzte sich dort. Die aquitanischen Großen forderten den jüngern Heinrich, der wegen seiner Milde beliebt war, auf, die Herrschaft von Aquitanien zu übernehmen. Heinrich willigte ein und verband sich mit seinem Bruder Gottfried. Der alte König erfuhr das Vorhaben seines Sohnes Heinrich, und setzte ihn zur Rede; dieser schwur Gehorsam, eben so

Digitized by Google

Gottfried, und zwischen den Brüdern kam Friede und Versöhnung zu Stande. Richard züchtigte nun die aufrührerischen Vasallen; den Frieden zwischen beiden Parteien zu wirken, wurde Gottfried von Heinrich II. auf den Kriegsschauplatz geschickt; aber er brach seinen Eid und stand den Vasallen gegen Richard bei. Nun sollte Heinrich der Sohn den Frieden vermitteln; aber auch er, als er nach Limoges kam, erklärte sich gegen Richard. Nachdem der alte Heinrich dem Streite eine Weile zugesehen hatte, begab er sich nach Limousin, um seine Söhne zu ihrer Pflicht zurückzurufen. Mit Richard zusammen belagerte er Limoges, wo sich der jüngere Heinrich verschanzt hatte, und fand verzweifelten Widerstand. Ehe es zum Kampfe kam, starb der Sohn Heinrich an einem Fieber, das er sich durch übermäßige Anstrengung zugezogen hatte, am 11ten Juni 1183. Dem Tode sich nahe fühlend wünschte er mit seinem Vater versöhnt zu sein; er wünschte ihn noch einmal zu sprechen, und ließ diesen Wunsch dem Vater durch einen Boten überbringen; allein die Freunde des Königs fürchteten eine List und riethen ihm ab, sich in das Schloß zu begeben. Tief ergriffen schickte der Vater dem sterbenden Sohne einen Ring von seinem Finger zum Zeichen der Vergebung. Nach dem Tode Heinrichs gaben die Verbündeten ihre Sache für verloren; sie zerstreuten sich; die Feste Limoges wurde zerstört; Heinrich, Richard und der mit ihnen verbundene Alphons von Aragon zogen durch das Land und straften die Vasallen. Auch Bertran's Burg Hautefort wurde belagert, doch erst am

Digitized by Google

7ten Tage mit Sturm genommen. Bertran wurde in Heinrichs Zelt geführt; der König rief ihm zu, daß er jetzt wohl seinen Verstand ganz gebrauche, obgleich er gerühmt habe, nie die Hälfte desselben zu bedürfen. Bertran gestand ein, dies gesagt zu haben; fügte aber hinzu, seit des jungen König Heinrich's Tode habe er Verstand und Bewußtsein verloren. Da soll ihm der König die Freiheit und seine Besitzungen wieder geschenkt haben. Man vergleiche, wie außerordentlich schön Uhland diese schlichte Erzählung dargestellt hat.

Uhland sagt, ein Pfeil habe den jungen Heinrich vor den Thoren Montforts getroffen, die Geschichte dagegen berichtet, daß Heinrich an einem Fieber gestorben sei. Daß die Trauer über Heinrich's Tod, welcher Bertran sich so sehr überließ, daß er den Geist darüber verloren zu haben behauptete, eine unverstellte war, davon giebt uns ein Ausdruck seines Schmerzes, ein Gedicht, den Beweis, welches in dem angeführten Buche von Diez p. 204 steht. Uhland läßt den jungen Heinrich von Bertran das Lob des besten Sohnes erhalten. In der That war Heinrich einer der tapfersten Kämpfer seiner Zeit; drei Jahre lang hatte er die Welt als abenteuernder Ritter durchstreift und manchen Turnierpreis davongetragen; und wie viel Elend Heinrich noch besonders von Richard, der mit Philipp August von Frankreich sich gegen ihn verband, erfahren mußte, davon geben die Jahrbücher des Mittelalters weitläufige Nachrichten.

Nach Uhland sagt Bertran von Born, daß er das Herz der Königstochter, der Braut eines Herzogs durch

Digitized by Google

ein Lied gerührt habe. Es finden sich zur Erklärung dieser Worte einige historische Beziehungen, wenn gleich die Darstellung Uhland's mit ihnen nicht vollkommen übereinstimmt. Eine Tochter Heinrich's II. von England war mit Herzog Heinrich dem Löwen vermählt, und schon ums Jahr 1168 nach Deutschland ihrem Gemahl gefolgt. An dem Hofe des Königs von England erschien Heinrich der Löwe mit seiner Gattin und seinen Kindern im Jahre 1181, da er von der Acht, welche der deutsche Kaiser Friedrich I. über ihn ausgesprochen hatte, nur unter der Bedingung, auf drei Jahre sich von Deutschland zu entfernen, freigesprochen wurde. Jene Dame lernte Bertran durch Vermittelung Richard's, welcher die Unterhaltung seiner Schwester wünschte, kennen und machte sie zum Inhalte seiner Lieder. Daß er am Hofe, wo sie sich aufhielt, gewesen ist, beweisen seine Gedichte. Der Dichter wurde auch von der Herzogin mit Auszeichnung behandelt; er feierte sein Glück einmal im Lager, wo er mit Richard sich befand, als es an Speise und Trank mangelte. Die reizenden Verse hat Diez p. 214 gewandt übersetzt.

Von den Gedichten, welche Uhland aus dem Altfranzösischen mitgetheilt hat, sind die zwei: „Graf Richard ohne Furcht" und die „Legende", aus dem Romane von Rollo, welchen Richard Wace im zwölften Jahrhundert dichtete, der von Pluquet herausgegeben, und vom Freiherrn Gaudy ins Deutsche auszugsweise übertragen ist. Der erwähnte Richard ohne Furcht, welchen die zwei von Uhland mitgetheilten Gedichte

Digitized by Google

betreffen, war der dritte Herzog der Normandie, der Sohn Wilhelm Langschwerdts und starb 996.

Ich theile hier die beiden Graf Richard ohne Furcht betreffenden Gedichte aus dem Romane von Rollo in Gaudy's Uebersetzung mit, damit Uhlands Bearbeitungen mit ihnen verglichen werden können:

Gleich werth der Ehren Richard fand
Des Priesters wie des Ritters Stand,
Bei Nacht schweift er und Sonnenschein
Umher, nichts jagte Furcht ihm ein.
Wohl manch Gespenst hat er geschaut,
Doch hat er sich vor nichts gegraut;
Was er auch sah bei Tag und Nacht,
Nichts hat ihn jemals bang gemacht.
Und weil er schweifte oft im Dunkeln,
So hörte man die Leute munkeln,
Daß er so klar bei Nachtzeit sah',
Wie andere bei Tage je.
Er pflegte, streift' er durch das Land,
Bei jeder Kirche, die er fand,
Wenn er's vermochte, einzutreten,
Und ging's nicht außerhalb zu beten.
Ein Münster fand er einst bei Nacht,
Wo gern er sein Gebet vollbracht;
Er ging von seinen Leuten fern,
(Die vorn und hinter ihrem Herrn),
Band drauf sein Streitroß an die Pforte,
Und fand 'ne Bahr' am heil'gen Orte.

Digitized by Google

Dicht an der Leich' vorbei er zog,
Und seine Knie' vor'm Altar bog;
Die Handschuh auf ein Pult er hing,
Doch die vergaß er, als er ging.
Er küßt' die Erd' und schritt von dannen,
(Nie konnte Furcht ihn übermannen),
Nur kurze Zeit weilt' er am Ort,
Nur kurz hatt' er gebetet dort --
Da hört er, wie die Bahre kracht,
Und hinter ihm die Leich erwacht.
Er dreht sich nach dem Todten um,
Und sprach: Du, rühr' dich nicht, verstumm'!
Lieg still und ruh', wer du auch seist,
Ob guter oder böser Geist.
Drob sein Gebet Graf Richard spricht,
Ob lang, ob kurz, ich weiß es nicht,
Und sagt, bekreuzend sein Gesicht:
Per hoc signum Sanctae Crucis
Libera me de malignis,
Domine Deus salutis!
Im Gehn sagt er noch: Ich befehle
In deine Hände meine Seele:
Nimmt seine Kling' und geht hierauf.
Da richtet sich der Teufel auf,
Indem er ihm entgegenschreitet
Und weit die beiden Arme breitet,
Als ob er Richard wolle fassen
Und ihn nicht von der Stelle lassen.
Richard bedenkt sich kurze Zeit,

Digitized by Google

Und spaltet ihm den Schädel weit,
So daß er stürzt', ob er auch schrie
Und sich gesträubt, erfuhr man nie.
Als Richard seinem Gaul genaht,
Nachdem er aus dem Kirchhof trat,
Da fielen ihm die Handschuh ein.
Die läßt 'er nicht, geht wieder 'rein,
Tritt an das Chor, holt beide Stück —
Wohl Mancher ginge nie zurück.

p. 132 — 134.

Ein zweites Abenteuer stieß
Ihm auf, das wunderbar man hieß,
Und welches schwerlich Glauben fand,
Wenn es so Vielen nicht bekannt.
Von Mehrer'n hört ich jene Kunde,
Die sie aus ihrer Väter Munde.
Gar häufig durch Nachlässigkeit,
Durch Trägheit und Unwissenheit
Kommt man um treffliche Geschichten,
Wohl werth, sie wieder zu berichten.
In der Abtei von St. Ouen
Lebt zu der Zeit ein Sakristan,
Als frommer Geistlicher bekannt,
Der auch im besten Rufe stand.
Je höher doch an Werth ein Mann,
Je mächt'ger ficht ihn Satan an,
Je fein're Schlingen wird er legen,
Um so vielfache ihn erregen.

Digitized by Google

Der Sakristan, von dem ich sprach,
Und dem der Erbfeind stellte nach,
Sah, als er einst durchs Gotteshaus
Gegangen, Amtspflicht übend aus,
Ein Weib, für die er Lieb' empfand
Und wunderbar für sie entbrannt:
Es ist sein Tod, verweigert sie
Ihm Gunst, denn früher ruht er nie.
Als er so vieles sprach, versprach,
Gab endlich ihm die Dame nach,
Bei Nacht im Hause ihn zu sehn,
Woll' über jenen Steg er gehn,
Hinführend über die Robec,
'Nen Bach, der drunter floß hinweg.
Der einz'ge Uebergang war dort,
Und sonst unmöglich jedes Wort.
Weit vorgeschritten war die Nacht,
Und keiner mehr der Mönche wacht';
Der Sakristan auf Liebeswegen,
Dem an Gefährten nichts gelegen,
Kam an den Steg, den er beschritt,
Ich weiß nicht, ob der Fuß ihm glitt,
Ob er gestrauchelt, ward er krank —
Er fiel ins Wasser und ertrank.
Ein Teufel machte gleich den Fang
Der Seel', die sich dem Leib entschwang,
Und fuhr damit zur Hölle nieder,
Doch kämpft' ein Engel an dawider.
Die Seel' ein Jeder an sich zog,

Digitized by Google

Und sagt', was ihn dazu bewog.
Unrecht, sprach Satan, thust du mir,
Entführst du diese Seele hier.
Weißt du denn nicht, daß mir verfallen,
Die auf verbotnen Wegen wallen?
Betreten hat er bösen Pfad,
Ich fand ihn hier auf böser That;
Auf Seitenweg ist er gegangen,
Auf Seitenweg ist er gefangen.
Und dort, wo ich dich finde, spricht
Der Herr, ereilt dich das Gericht.
Der Mönch hatt' lasterhaft Gelüst,
Was durch den Weg verrathen ist;
Beweis genug ist der allein,
Schlägt ihn ein Mensch zum Sünd'gen ein.
Die Sinnenlust, sie war sein Ziel,
Und er gerichtet, als er fiel.
Da fiel der Engel Gottes ein:
Schweig, sprach er, also soll's nicht sein.
So lang der Mönch im Kloster war,
So lang' lebt er untadelbar
Nach dem Gesetz und seiner Pflicht;
Unrechtes sah man von ihm nicht.
So wie man's in der Bibel liest,
(Und wie's auch recht und billig ist),
Soll guter Handlung Lohn auf Erden,
So wie der Sünde Strafe werden.
Und dieser soll den Lohn nicht missen,
Denn er war fromm, wie wir es wissen.

Digitized by Google

Was nützt das Gute, das bisher
Er that, wenn er verdammt jetzt wär'?
Und eh' er etwas noch verbrochen,
Hast du sein Urtheil schon gesprochen.
Er ging aus seinem Kloster weg,
Und er gelangt an jenen Steg,
Konnt' er umkehren nicht vorher,
Wenn er nicht 'rein gefallen wär'?
Bosheit, die nicht vollzogen ward,
Die strafet man auch nicht so hart;
Bloß, weil ihm Thörichtes fiel ein,
Für etwas Wollen ganz allein
Verurtheilst und verdammest du.
Sehr irrst du, laß die Seel' in Ruh.
Doch um zu schlichten die Beschwerde,
Daß keinem Grund zur Klage werde,
Laß zu Graf Richard gehn uns Beide,
Damit er zwischen uns entscheide.
Er richtet uns nach Recht und Pflicht,
Ein falsches Urtheil spricht er nicht;
Und gelten soll, wie er entscheid',
Ganz ohne Widerred' und Streit.
Der Teufel sprach: Ich geh' es ein;
Mein sei die Seele oder dein.
Bei Richard schnell sie sich einfanden,
Im Zimmer, wo sein Bett gestande
Geschlafen hatt' er, jetzt erwacht
Hat mancher Sach' er nachgedacht.
Sie legten ihm den Handel dar,

Digitized by Google

Ganz wie der Streit entstanden war:
Vom Mönche, der aus der Abtei
Aus Lüsternheit gegangen sei;
Beschritten habe sünd'gen Pfad,
Allein noch nicht gedieh'n zur That,
Und wie er stolpernd auf dem Brett'
Im Fluß den Tod gefunden hätt';
Jetzt soll' er recht und wahr entscheiden:
Wem käm' die Seele zu von Beiden.
Richard versetzt ein kurzes Wort:
Macht euch, so sprach er, schleunig fort,
Haucht wieder ein des Mönches Geist
Dem Leib, den ihr der Fluth entreißt;
Laßt ihn nur gehen seinen Weg,
Und führt zurück ihn auf den Steg,
Auf jenen Ort, von wo herab
Er strauchelnd fiel und fand sein Grab;
Und wenn er vorwärts schreitet frei,
Ja, wenn's nur Fußesbreite sei,
Dann ohne Streit und weitres Wort
Führt ihn der Teufel mit sich fort;
Doch wenn der Mönch ins Kloster kehrt,
Dann sei auch Frieden ihm gewährt,
Der zur Besinnung dort erwacht',
Von wo herab den Fall er macht'.
Kaum hatt' der Mönch den Ort erkannt,
Deß' Fuß schon auf dem Brücklein stand,
So zog er schneller ihn vom Pfad,
Als wer auf eine Schlange trat.

Digitized by Google

Er kehrte heimwärts auf dem Fleck,
Wie Einer, der halbtodt vor Schreck.
Ihn ließen los, die ihn gefaßt:
Ins Kloster ist er nun in Hast
Und ohne Abschied fortgerannt,
Und duckt' sich schüttelnd das Gewand.
Vor'm Tod hat er noch dort gebebt,
Im Zweifel, ob er wirklich lebt'.
Am andern Morgen zum Gebet
Nach St. Ouen der Herzog geht,
Ruft die Bewohner der Abtei,
Mit ihnen auch den Mönch herbei;
Der kommt mit ganz durchnäßtem Kleid,
Weil es noch nicht zum Trocknen Zeit.
Der Herzog heißt ihn treten dicht
Vor seines Abtes Angesicht,
Nun, Bruder, wie bedünkt' es dich?
Fragt' er: Wie ist's ergangen? Sprich.
Vorsichtiger zu andern Zeiten
Wirst du den Steig wohl überschreiten,
Dem Abt erzähle, wo die Nacht
(Doch rede wahr) du zugebracht.
Der Mönch ward schamroth und verlegen
Des Abtes und des Grafen wegen;
Doch hat er offen es bekannt,
Wie er entlief, sein Ende fand,
Des Teufels Spiegelfechterei,
Und wie der Graf ihn machte frei.
Kurz Alles legt' er offen dar;

Digitized by Google

Der Graf bezeugte dies als wahr.
Die Sache ward auf diese Art
Bekannt und Wahrheit offenbart.
Auch pflanzte sich im Scherz das Wort
Lang' in der Normandie noch fort:
Herr Mönch, Herr Mönch, geht mit Bedacht,
Und nehmt euch vor dem Steg in Acht.

p. 134—138.

Noch hat uns Uhland einen Zug von Taillefer mitgetheilt. Taillefer war ein Diestmann Wilhelms des Eroberers, und erbat sich von diesem die Gunst, in der Schlacht bei Hastings 1066 den ersten Schlag gegen die Engländer führen zu dürfen. Richard Wace, der Dichter des Romans von Rollo hat uns diese Schlacht höchst ausführlich geschildert, aber doch bei der Erwähnung Taillefers einen Zug ausgelassen, welcher sich bei den englischen Schriftstellern über diese Geschichte findet, wie man aus Lappenberg's Geschichte von England sehen kann. Taillefer nämlich, welcher dem Heere der Normannen vorausritt, warf mehrere in der Morgensonne strahlende Schwerdter in die Höhe und fing sie wieder auf, indem er mit lauter Stimme das Heldenlied von Roland und Karl dem Großen, von Olivier und den Tapfern, die zu Roncevall gefallen, sang. Eines der Schwerdter war nicht in seine Hand zurückgefallen, doch war es geschickt geworfen, denn ein englischer Bannerträger sank von demselben getroffen zu Boden. Das zweite Schwerdt traf

Digitized by Google

nicht schlechter. Hierauf begann die Schlacht. Dieser Zug fehlt bei Richard Wace und also auch bei Uhland, welcher aus jenem geschöpft hat.

Die Stelle im Roman von Rollo lautet nach Gaudy's Uebersetzung so:

Herr Taillefer, der herrlich sang,
Saß auf 'nem Roß von schnellem Gang,
Hob's Lied, dem Herzog zieh'nd voran,
Vom großen Karl und Roland an,
Vom Oliver, den Helden allen,
Die dort bei Roncevaf gefallen.
Als sie nun so weit vorgeritten,
Daß sie genaht dem Heer der Britten,
Sprach Taillefer: 'Re Gunst verleiht
Mir, Herr; ich dient euch lange Zeit,
Noch seid ihr mir deswegen pflichtig,
Wollt ihr's, so werd' es heute richtig.
Ich will nur diesen Ehrensold
Und bitt' euch dringend, seid mir hold,
Gewährt Vergünstigung mir nun,
Im Kampf den ersten Hieb zu thun.
Der Herzog drauf: Sei dir's gewährt!
Herr Taillefer spornt an sein Pferd,
Sprengt allen Andern weit voraus,
Trifft einen Feind, macht ihm's Garaus;
Unter der Brust durch Leibes Mitten
Jagt er den Eisenspieß dem Britten,

Digitized by Google

Und schleudert todt ihn auf die Erde,
Haut auf den zweiten mit dem Schwerte.

Rollo p. 286.

Das Gedicht Uhlands „Graf Eberhard der Rauschebart" wird als eins der vorzüglichsten angesehen und verdient daher mit einigen Bemerkungen begleitet zu werden. Der Held ist Graf Eberhard, welcher über Würtemberg gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ulrich IV. von 1344—1392 in der Zeit regierte, in welcher die schwäbischen Städte ihre Unabhängigkeit erstritten, und der niedere Adel seine Lehnsverpflichtungen gegen den höheren aufzuheben suchte. Die Begebenheit, welche in dem ersten Gedichte geschildert wird, „der Ueberfall im Wildbad", fällt ins Jahr 1367, wo die Schlegler oder Martinsvögel, wie eine Anzahl Verbündeter vom schwäbischen Adel hießen, welche sich der wachsenden Macht der Städte und den Grafen von Würtemberg zu widersetzen suchten, an ihrer Spitze die beiden Grafen Wolf und Wilhelm von Eberstein und Wolf von Wunnenstein, den Grafen Eberhard im Wildbade überfielen. In dem zweiten Gedichte: „die drei Könige zu Heimsee," ist der Dichter, (wie Götzinger, deutsche Dichter I. p. 387) bemerkt, Tritheims Annalen von Hirsau gefolgt, worin der Vorfall in das Jahr 1367 verlegt wird, während die meisten würtembergischen Geschichtschreiber ihn weit später setzen ins J. 1395 unter den Enkel Eberhards, Eberhard III. Die drei Könige werden gewöhnlich Wolf von Stein, Reinhard und Friedrich von Enzberg genannt. „Die

Digitized by Google

Schlacht bei Döffingen" (das vierte Gedicht) wurde zwischen den schwäbischen Reichsstädten und dem Grafen Eberhard am 23. Aug. 1388 geschlagen; an dem Siege Eberhards hatte der Löwenbund großen Antheil, welcher ein aus Fürsten und Edeln bestehender gegen die Städte geschlossener Bund war und sich durch Schwaben, Franken und die oberrheinischen Länder ausbreitete.

Die Heldenthat eines schwäbischen Ritters, welche Uhland in dem „Schwanke Schwäbische" Kunde mittheilt, ist erzählt von Nicetas Acuminatus von Chonä im Leben des Kaisers Isaak Angelus, und geschah vor der Schlacht von Iconium, welche Friedrich Barbarossa den Türken am 18. Mai 1190 lieferte. Auch von Johann Philipp Abelin in seiner historischen Chronik ist die Thatsache erzählt worden (vgl. Gätzinger p. 394); etwas ähnliches wird von Gottfried von Bouillon berichtet, wie man bei Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, Bd. 1. lesen kann.

Noch müssen wir das reizende Bruchstück Uhlands „Fortunat und seine Söhne" erwähnen.

Die Sage vom Fortunat stammt aus dem Mittelalter. Fortunat, der Sohn des Fortus zu Famagusta in Cypern, welcher sein Vermögen verschwendet hatte, verläßt seine Heimath, und tritt in die Dienste eines Flandrischen Grafen, und macht an dem Hofe desselben so viel Glück, daß er den Neid der übrigen Diener seines Herrn rege macht. Der Neid ersinnt eine schnöde List, durch welche Fortunat vom Hofe des Grafen vertrieben wird. Fortunat entflieht nach Lon-

Digitized by Google

don, verschwendet hier sein Geld in lustiger Gesellschaft, und muß bald wieder, weil er der Theilnahme an einem heimlichen Mord verdächtig ist, das Land meiden. In Frankreich, wohin er geht, sinkt er in einem Walde verschmachtend nieder, und jetzt erscheint Fortuna und bietet ihm ihre Gaben an; da er den Reichthum erwählt, bekommt er von ihr einen Seckel, der eine unversiegliche Goldquelle ist; von den verschiedenen Abenteuern, welche er nun hat — (mit einem Roßkamm, mit einem Wirth in Constantinopel, der ihn bestehlen will), ist das merkwürdigste seine Zusammenkunft mit dem Sultan von Alexandrien, dem er als Kaufmann seine Kleinodien zeigt; unter den Schätzen, welche ihm dagegen der Sultan sehen läßt, befindet sich auch ein Hut, welcher die Kraft hat, denjenigen, der ihn trägt, an jeden gewünschten Ort zu versetzen. Fortunat setzt ihn auf und begiebt sich mit ihm sofort nach Cypern, vermählt sich hier, lebt im Genusse seines Reichthums und hinterläßt seinen beiden Söhnen Ampedo und Andalosia bei seinem Tode seine Kleinodien.

Während nun Ampedo mit einigen Truhen voll Ducaten in Famagusta bleibt, durchstreicht Andalosia mit dem Seckel Europa, kommt auch nach England, und verliert seinen Seckel an eine Princessin, die sich in ihn verliebt stellt und so sein Geheimniß zu erfahren weiß. Als Andalosia den Diebstahl gewahrt, ist er von Sinnen, geht nach Cypern, nimmt seinem Bruder den Wünschhut und kehrt nach England zurück. Als Kleinodienhändler verkleidet entführt er die Prin-

Digitized by Google

cessin nach Hibernien, läßt sich aber von den süßen Schmeicheleien derselben von neuem bethören, ihr sein neues Geheimniß zu entdecken, worauf sich die Dame des Hutes bemächtigt und ihn verläßt. Andalosia ist von neuem in Verzweiflung; um seinen Hunger zu stillen, verzehrt er dort wachsende Aepfel, worauf ihm sofort lange Hörner wachsen. Er verliert diesen Schmuck durch den Genuß einer andern Frucht, auf welche ihn ein Einsiedler aufmerksam macht. Er reist nun in einer neuen Verkleidung nach London, handelt mit jenen Aepfeln, deren Wirkungen als so außerordentlich gepriesen werden, daß auch der Prinzessin nach dieser Speise gelüstet. Sie bekommt nach dem Genuß der Aepfel die Hörnerkrankheit; kein Arzt kann ihr helfen; Andalosia aber, der als verstellter Arzt bereits mehrere Personen von der Krankheit befreit hat, verspricht auch der Prinzessin zu helfen, nimmt ihr bei seiner Zusammenkunft mit ihr den Hut, entführt sie nach einem Walde, nimmt ihr den Seckel und bringt sie auf ihr inständiges Bitten nach einem Frauenkloster. Er kehrt nun zu seinem Bruder zurück, lebt eine Zeitlang glücklich, wird aber von zwei neidischen Grafen ermordet, ein Geschick, das auf seinen Bruder Ampedo einen so furchtbaren Eindruck macht, daß er den Wünschhut vernichtet und in der tiefsten Melancholie stirbt.

Den tiefen Sinn, welcher dieser Sage zu Grunde liegt, hat Rosenkranz in seiner Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter entwickelt. Mit dem nie versiegenden Seckel und dem Wünschhut, welcher fähig macht, alle Hindernisse des Raumes zu überwinden,

Digitized by Google

ist das äußerliche Glück gegeben. Aber wo dieses Glück erscheint, erregt es den Neid, dieser die List und dieser den Untergang des Glückes. Der Besitzer des Glückes ist also deshalb nie glücklich, weil er entweder; dem verlornen Glücke wieder nachzujagen die qualvolle Arbeit oder das erworbene zu verlieren, die fortwährende Angst hat. Da nun auch der Ausgang des Ganzen das Verschwinden des Glücks ist, kann das Glück nicht als gütig, sondern muß als grausam betrachtet werden; „denn diejenigen, welche ihm und nicht dem eignen Streben ihren Genuß verdanken, sind für sich wenig und daher Knechte dieser Herrin, der sie im Tumult ihrer regen Leidenschaften dienen, ohne zu sich selbst zu kommen. Dieser Widerspruch der Meinung, durch das Geld und den Wünschhut glücklich zu sein, mit der durch alle Länder treibenden Unruhe und Sorge für die Erhaltung des Gegebenen sind die hauptsächlichsten Elemente der Sage."

Bekanntlich hat L. Tiek diese Sage dramatisch zubearbeitet; Uhland hat uns ein episches Fragment gegeben, welches diesen Stoff behandelt, und es ist sehr zu bedauern, daß der Dichter diesen Gegenstand wieder hat fallen lassen. Uhland zeigt sich in dem Fragmente in der liebenswürdigsten Laune; da sein Gedicht die Wandelbarkeit und Laune der Fortuna darzustellen hat, ruft er gleich zu Anfang nicht die Musen als die Schützerinnen seines Gesanges an, sondern die Wolken, die Wellen, die Winde, welche ebenfalls in ewiger Wandelbarkeit sich zeigen.

Digitized by Google

Ihr Wolken, die ihr bunt den Himmel säumet,
Aufsteigt, Gestalten wechselt und vergehet!
Ihr Wellen, die ihr Sterne jetzt beschäumet,
Jetzt tief zum Abgrund stürzt, jetzt neu erstehet;
Ihr Winde, die ihr jene Wellen bäumet
Und jene Wolken durch die Lüfte wehet!
Euch ruf' ich an als Musen, führt zum Ziele
Mein Lied von der Fortuna laun'schem Spiele.

Die ariostische Laune, mit welcher der Dichter seinen Gegenstand behandelt, tritt namentlich in der Schilderung hervor, welche Andreas Rodio von dem Schicksale eines edlen Lords giebt, der in Turin gefangen sitzt.

Ein edler Lord ist zu Turin gefangen,
Deß kläglich Schicksal mir das Herz bewegt.
Dem armen Manne war es beigegangen,
Daß er sich eine Sammlung angelegt,
Nicht von Zwiefaltern, Steinen, Muscheln, Schlangen,
Noch Andrem, was man sonst zu sammeln pflegt;
Nein, wie die Britten stets besondres freute;
Von Rechnungen der Wirth' und Handelsleute.

Seit Monden schmachtet er in Block und Eisen
Ob seiner Neigung für das Ungemeine;
Nun kam ich jüngst dorthin auf meinen Reisen,
(Ich kaufte dort verschiedne Edelsteine,)
Da ließ ich mir das Sehenswürdge weisen,
Der Kirchen, Klöster, heiligen Gebeine:

Digitized by Google

Und durft' ich wohl den Schuldthurm übergehen,
Wo jene seltne Sammlung ist zu sehen?

Man darf indessen nicht sagen, daß Uhland das Tragische, welches in dem Geschicke des Fortunat wie seiner Söhne lag, nicht erkannt hätte; er läßt es die Fortuna vielmehr selbst aussprechen:

Ha! — rief sie — fahre wohl, auf schwankem Kiel!
Fahr wohl, mein Fortunat, du goldner Knabe!
O heil mir, daß hieher mein Auge fiel,
Wo längst Gesuchtes ich gefunden habe!
Du Vogelfreier, sei mein luftig Spiel!
Dich werd' ich redlich tummeln bis zum Grabe,
Dich werd' ich meine Macht an Tag zu legen,
Durch Lust- und Trauerspiele frisch bewegen."

Durch Trauerspiele, ja! wenn gleich die Dichter
Als Zufall in das Lustspiel mich gebannt.
Sie ziehen, traun! so wichtige Gesichter,
Wie zum Verwaltungsrath der Welt ernannt.
Und vor dem Stuhle dieser irdschen Richter
Werd' ich für blind, für ungerecht erkannt.
Bedachte Keiner denn, daß mit der Binde
Die strenge Dike selbst ihr Aug' umwinde?

Sollen wir nach diesen Auseinandersetzungen ein allgemeines Urtheil über den dichterischen Werth und

Digitized by Google

Charakter Uhlands aussprechen, so würde es folgendermaßen lauten: Die erste Forderung, die wir an einen großen Dichter machen müssen, ist, daß er eine große Weltanschauung habe. Die Weltanschauung Uhlands ist aber eine einseitige und beschränkte, es sind größtentheils nur die Empfindungen der Jugend, es ist die Sentimentalität und Treuherzigkeit des Mittelalters, welche hier zur poetischen Darstellung gelangen. Der Dichter scheint an den großen geistigen Bewegungen des Jahrhunderts, namentlich der Philosophie zu wenig lebendigen Antheil genommen zu haben, als daß er den Gesichtskreis seiner poetischen Anschauung hätte erweitern können; wir bemerken dies insbesondere an seinen dramatischen Versuchen; so edel und würdig er seine Charaktere hinstellt, so vermißt man an ihnen doch (wie Fr. Vischer bemerkt) diejenige dramatische Beredtsamkeit, welche nur da gedeihen kann, wo die Skepsis und Sophistik der Leidenschaft dem einfachen Weiß des Lichtstrahles sein prismatisches Farbenspiel giebt und die einfachen Gegensätze von Schwarz und Weiß durch Uebergänge und gegenseitige Bewegung vermittelt. Mit Recht ist daher bemerkt worden, daß die dramatischen Versuche Uhlands keine Dramen, sondern vielmehr dramatisirte Romanzen sind, in welchen einzelne Situationen der Vorzeit auf romantische Weise zur Anschauung gebracht werden.

Bei dieser Beschaffenheit der Uhlandschen Poesie, da sie sich der Wirklichkeit und Gegenwart mehr entfremdet als zuwendet, ist es denn natürlich, daß derjenige, welcher in der Poesie nicht bloß einen Reich-

Digitized by Google

thum jügendlicher Empfindungen, sondern großartige Charaktere, männliche Leidenschaften und Handlungen sucht, von der süßen aber ermattenden Sentimentalität und Schwärmerei Uhlands sich abwendet. Wenn jene von Uhland dargestellte Richtung des Menschenlebens eine beschränkte genannt werden darf, so ist es demjenigen, der die Menschheit in ihrer allseitigen und großartigen Geistesbewegung in der Poesie dargestellt zu sehen liebt, nicht zu verdenken, wenn er die sanften Empfindungen zuletzt langweilig findet, und von den schmachtenden Nonnen, von den Burgen und Klöstern hinweg nach Dichtern sich sehnt, welche, wie Shakspeare, „erhaben über Partei, Laune und einseitige Gefühlsweise, im Betrachten der schrecklichsten Gemälde des Menschenschicksals von keinem weichlichen Verzagen berührt, von allen Situationen, Leidenschaften, Charakteren, Verhältnissen, Zeit und Menschenaltern angezogen, an keines aber durch Vorliebe (wie Uhland ans Mittelalter) gefesselt sind;" wenn er nach Dichtern sich sehnt, welche, wie Schiller, die höchste Idee reiner Menschlichkeit erstrebten, wie sie aus der Versöhnung von Nothwendigkeit und Freiheit, von Sittlichkeit und Sinnlichkeit entspringt; wenn er sich an Charakteren erwärmt, die, wie Schiller, mit erhabenem Streben sich durch Sturm und Drang ringen und nach den großartigsten Kämpfen endlich auf dem Gipfel der geistigen Harmonie und Schönheit angelangen, welche, wie Schiller, „keine geringere Tendenz hatten, als den Genius der Menschheit aus allen Fesseln der Stände, der Nationalität, der Zeiten und der

Digitized by Google

Räume zu befreien und die reine Kraft der hellenischen Welt aus dem höhern Reichthum der christlichen Weltanschauung wieder zu gebären."

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn ein Dichter, wie Göthe, dessen vorherrschende Aufgabe es war, die Unwahrheiten, Krankheiten und Abnormitäten des falschen subjectiven Pathos zu überwinden, an den Dichtungen Uhlands wenig Geschmack fand und die Bemerkung machte, daß aus dieser Region der Poesie nichts Aufregendes, Tüchtiges, das Menschengeschick Bezwingendes hervorgehen werde.

Es wurde oben bemerkt, daß Uhland gerade die von Göthe eingeschlagene Richtung volksthümlicher Naivetät in der Poesie fortgesetzt habe, und wir können wahrnehmen, daß sich in vielen Götheschen Gedichten dieselbe Wehmuth, wie bei Uhland, dieselbe Sentimentalität der Lebensanschauung findet, die in der Natur den Trost für die Zerwürfnisse des Lebens sucht; man darf nur, um dies zu beweisen, an das Fischerlied erinnern und an die Verse:

„Ach wüßtest du, wie's wohlig ist
Dem Fischlein auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest gleich gesund."

Es findet sich die Sehnsucht nach dem Frieden des Grabes, welche schwermüthig aus dem bezaubernden Liede hervorklingt:

Digitized by Google

„Ach, ich bin des Lebens müde! ꝛc."

Aber diese Stimmungen waren in Göthe's Dichterleben nur Momente, bei denen er nicht stehen blieb, sondern von welchen aus er sich zur höchsten Kraft entwickelte. Daher flüchtet sich Göthe nicht in die Vergangenheit, wie Uhland sowohl in seinen Romanzen, als auch in seinen negativ kritischen Gedichten über das gute alte Recht; und wenn er Stoffe aus der Vergangenheit nimmt, wie die Iphigenie, so hat er sie, wie Hegel dies so schön im ersten Bande der Aesthetik auseinandergesetzt hat, mit dem modernen Geiste durchdrungen. Uhland hofft von dem Lichte, in welchem dunkle Wolken sich auflösen, die Verklärung für die Schatten seiner Seele. Göthe gelangte zu kräftigerem Bewußtsein, er verklärt seinen Schmerz im Liede; von der Poesie als der himmlischen, welche das Geistesleben für den Menschen zur Schönheit gestaltet, empfängt er seine Ruhe; und die Gunst der Musen, da sie Unvergänglichkeit verheißen, kann den Dichter über alle Trauer erheben; in der Unwandelbarkeit des Geistes fühlt er sich frei von dem Wehen banger Erdgefühle. Ueberall wird dies bei Göthe ausgesprochen. Man vergleiche nur die Gedichte „Zueignung" und „Dauer im Wechsel;" und was seine versöhnte Lebensansicht hervorgebracht hat, wird ewig in den Gedichten „Grenzen der Menschheit" oder „Edel sei der Mensch," anderer größerer Werke zu geschweigen, bewundert werden.

Digitized by Google

Die Lieder, welche die Liebe betreffen, sind bei Uhland entweder naive Entäußerungen des Gefühls oder Ausdrücke der Wehmuth, wie im Volksliede. Ueber die Einfachheit des sich entäußernden Gefühls kommt Uhland nicht hinaus, während Schiller und Göthe die Empfindungen der Liebe in dem allgemeinen Geiste sich verklären lassen. Wir finden bei diesen Dichtern nicht allein die tiefe Innigkeit des unmittelbaren Gefühls, sondern erfahren zu gleicher Zeit den Grundzug dieser wunderbaren Macht, ihren innigen Zusammenhang mit der Wahrheit des göttlichen Geistes, ihre Wirkungen auf das menschliche Herz, und wie die wahre Leidenschaft ebenso aus der Quelle der göttlichen Liebe entspringt, als in sie zurückkehrt. Wer erinnert sich nicht an die unübertrefflich schöne Elegie, welche bei Göthe in der „Trilogie der Leidenschaft" steht, wo er schildert, welche Wandlung seiner Seele durch die Liebe geschehen sei:

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,
Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Wir erfahren von diesen Dichtern alle die Gegensätze, welche durch die Leidenschaft der Liebe in den Geist des Menschen treten, wir genießen an ihren Gedichten das tiefe schmerzenvolle Glück der Liebe, wir vernehmen

Digitized by Google

den Eros, der um die Stirn und Brust des Menschen schwebte, in das Herz ein Wohl und Weh, eine süße Bangigkeit wirft.

Wenn dies alles nun bei Uhland nicht der Fall ist, so wird die angegebene Schranke uns doch den Genuß der Uhlandschen Dichtungen nicht verkümmern, und es scheint auf den edlen Mann die Strophe angewendet werden zu können, welche er selbst auf die beiden Sänger in dem Gedichte „des Sängers Fluch" gedichtet hat:

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,
Sie singen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.

Digitized by Google